

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modeli No. 7

(jetzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/33.

Insertate

die 6-spaltige Betittele oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnitur ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sammelnde Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenhein & Vogler, A. G., G. L. Dause & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emetz, Dito Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emetz, Begner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, F. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Deutschland in Marokko.

Bukarest, 6. Juli 1911

Deutschland hat lange gewartet, bis es sich entschloß, zur Wahrung seiner marokkanischen Interessen zur Selbsthilfe zu schreiten. So lange wie irgend möglich hat es die Fiktion, als ob Frankreich nur im Rahmen des Algecirasa Vertrages in Marokko schalte und walte, aufrecht erhalten, um nicht vorzeitig eine Entwicklung zu fördern, die an sich nicht zu hindern war, bei der es daher für Deutschland nur darauf ankam, sie nicht seinen Interessen nachteilig werden zu lassen. Dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Deutschlands ist von Stürmern und Drängern diese Taktik des Abwartens zum Vorwurf gemacht worden, als ob sie nur ein Symptom der Schwäche wäre. Tatsächlich ist das Abwarten eine Kunst, und Herr von Rüdern-Waechter hat schon wiederholt gezeigt, daß er diese Kunst versteht. Er hat die Frucht, die er zu brechen sich anschickte, in aller Stille reifen lassen, und der Lärm, der sich in der auswärtigen Presse darüber erhebt, beweist nur, mit wie wenig Logik oder mit wie wenig Ehrlichkeit die Macher der öffentlichen Meinung ihr Geschäft betreiben.

Was geschehen ist, das ist an sich noch nicht gar viel. In dem südwestmarokkanischen Hafen Agadir, in dessen Hinterlande große deutsche Unternehmungen (u. a. auch Mannesmannsche) ihren Sitz haben, ist ein kleines deutsches Kriegsschiff gesichtet worden, das Kanonenboot „Panther“, das bei nur 1000 Tonnen Raumbelastung acht Geschütze und eine Besatzung von sechs Offizieren und 107 Mann hat.

Aber nicht der Umfang der Aktion ist das Entscheidende, sondern daß sie unternommen wurde. Das ist ein Schritt, der nicht zurückgetan werden kann, ein deutliches: Da sind die Deutschen! Es ist der Anfang ihres Eingreifens in die marokkanischen Wirren, dessen weiterer Verlauf von der vernünftigen Auffassung der anderen Mächte abhängt. Daß diese sich von der in manchen heißspornigen Blättern auftretenden Stimmung weit entfernt, hatte man allen Grund anzunehmen. Die Algecirasakte dürften freilich in die Brüche gehen, aber wie viel war wohl davon nach Frankreichs und Spaniens Vorgehen noch übrig? Sie hat sich überlebt und mußte sowieso durch neue Abmachungen ersetzt werden. Daß Deutschland dabei seine Ansprüche zu vertreten wissen wird, des zum Zeichen weht die deutsche Flagge auf der Reede von Agadir.

Jedenfalls muß die Entsendung des „Panther“ nach Agadir der Anstoß dazu sein, daß Deutschland und Frankreich sich endlich klar darüber werden, was sie in Marokko wollen und was sie von einander wollen. Das deutsch-französische Abkommen, das vor zwei Jahren geschlossen wurde und in dem Deutschland ohne jede wesentliche Gegenleistung die Interessen Frankreichs an der Herstellung der Ordnung und

Ruhe in Marokko anerkannte, war eine Handlung des friedlichsten Entgegenkommens. Mit diesem Zugeständnis wäre Frankreich in die Lage gesetzt gewesen, kulturell und handelspolitisch sich in Marokko festzusetzen, und es hätte mit dem vieldeutigen und wiederholt mißbrauchten Recht, die Polizeigewalt zu organisieren, sehr gut sein Auskommen finden können. Aber der Eindruck der Abmachungen in Potsdam und das Drängen der Kolonialpolitiker aus der Schule Delcassés waren stärker, als die Erwägung friedlicher Möglichkeiten. Es kam die Expedition nach Fez und im Anschluß an sie folgte jenes eigentümliche Vorgehen, das bewies, daß Frankreich starke Lust hat, sich in Marokko häuslich niederzulassen und für die Dauer einzurichten. Da hatte Deutschland nur die Wahl, alles geschehen zu lassen oder mit einem Ruck eine feste Stellung in Marokko einzunehmen, die Frankreich zu einer ernsten Aussprache nötigte. Das muß auch Europa verstehen. Marokko ist nicht wert, daß zwei so große Nationen seinetwegen in ernste Zwietracht geraten. Die Algecirasakte haben keine genügende Klarheit geschaffen. Eine Polizeimacht sollte organisiert werden und man konnte doch unschwer voraussehen, daß ein Staat, der in die Lage kam, diese Polizei auszuüben, in starke Versuchungen kommen mußte. Frankreich, diese Polizeimacht, sollte unter dem Oberbefehl eines schweizerischen Generals stehen, aber hat man jemals von diesem Oberkommandanten nach seiner Ernennung noch etwas gehört? Die Polizei sollte französische Offiziere und Unteroffiziere als Instruktionen haben — war es nicht natürlich, daß diese französischen Offiziere und Unteroffiziere auch ihre Befehlshaber wurden? So geht das nicht weiter! Die Algecirasakte sind voller Zweideutigkeiten und voller Unmöglichkeiten, die ausgemerzt werden müssen. Frankreich und Deutschland müssen, wenn überhaupt die Vernunft und die Menschlichkeit noch von Einfluß auf die Politik sind, zu einer Verständigung gelangen, die nicht schwer zu finden sein wird, wenn man sich in Paris entschließt, mit der gefährlichen Tatsachepolitik Delcassés endlich zu brechen.

Präsident Fallieres's Besuch in Holland.

Präsident Fallieres weilte als Gast der Königin Wilhelmine und des niederländischen Volkes in Holland. Das französische Staatsoberhaupt hat die Reise von Cherbourg aus zur See an Bord eines Kriegsschiffes angetreten und wurde von der in Amsterdam weilenden Königin, dem Prinz-Gemahl und den Ministern und Würdenträgern empfangen. Der Präsident der französischen Republik wird den Amsterdamer Königspalast am Domplatz bewohnen, in welchem früher mehrmals Kaiser Wilhelm II. und im September v. J. das belgische Königspaar abgestiegen war. Das Festprogramm enthält die üblichen

Veranstaltungen und Festlichkeiten, und dazu kommen dann noch als besondere Veranstaltungen eine Flottenschau in der Zuidersee und eine nächtliche Regatta auf der Amstel und den Amsterdamer Kanälen. Auch ein kurzer Besuch der Residenzstadt Haag ist in Aussicht genommen.

Der Besuch des Präsidenten Fallieres ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst ist es der erste Besuch, den ein französisches Staatsoberhaupt dem holländischen Königshaus abstatet. Dann hat der Besuch auch eine interessante Vorgeschichte; anfänglich kam ihm keinerlei politische Bedeutung zu, er war schon vor Jahresfrist verabredet und galt lediglich als die Beantwortung des offiziellen Besuchs, welchen die Königin Wilhelmine bald nach ihrer Verheiratung mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin dem damaligen Präsidenten Loubet in Paris abgestattet hatte. Aber das Auftauchen der Blissinger Befestigungsfrage gab dem Besuche plötzlich eine politische Wendung. Die Befestigung von Blissingen wurde von Paris aus nicht bloß in der dortigen Presse, sondern sogar von den amtlichen Stellen bekämpft.

Man erinnert sich, daß der Minister des Auswärtigen, Bichon, knapp vor seiner Demission in offener Kammerung eine unbefugte Einnischung in die Blissinger Befestigungsfrage unternahm. Es entstand darüber eine erregte französisch-holländische Preßpolemik, welche den Präsidentenbesuch in Amsterdam in Frage stellte. Da kamen die holländischen Ministerialen unbewußt der französischen Republik zu Hilfe. Sie intrigierten offen und auch hinter den Kulissen so lange gegen das Blissinger Projekt, die das Ministerium Heemskerk den Entwurf „vertagte“, d. h. tatsächlich zurückzog. Von Zeit zu Zeit macht freilich das eine oder das andere Blatt den Versuch, das Projekt wieder hervorzuziehen. Aber es wird sobald von den Toten nicht wieder erstehen, und der jetzige Besuch des Präsidenten Fallieres in Amsterdam ist der sicherste Beweis dafür, daß man in Holland nicht mehr ernstlich an seine Ausführung denkt.

Der Schudalprozess.

Gestern Vormittag beendigte der Metropolitprimas seine Verteidigungsrede. Er analysierte in ausführlicher Weise die Beschuldigung der Unfittlichkeit und die diesbezüglichen Zeugenaussagen, und gelangte zum Schlusse, daß er der Reihe nach alle Anklagen entkräftet und bewiesen habe, daß sie nichts anderes seien, als schmachvolle Erfindungen. „Ich habe, so fuhr er fort, nachgewiesen, daß meine Ankläger selbst, welche wohl wußten, daß sie mich insoferne der Grundlosigkeit ihrer Beschuldigungen nicht im gerechten Kampfe niederwerfen können, zu Schleichwegen

Feuilleton.

Die Ausgrabungen von Cucuteni.

Vortrag in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft.

In der unter dem Vorsitz von Geheimrat Hans Virchow am 27. dieses Monats abgehaltenen ordentlichen Sitzung der „Anthropologischen Gesellschaft“ in Berlin sprach Dr. Hubert Schmidt, Assistent am „Museum für Völkerkunde“ über seine Ausgrabungen in Cucuteni (Rumänien) während der Jahre 1909 und 1910. Der Forscher hat seine Grabungen mit Unterstützung der Rudolf-Virchow-Stiftung durchgeführt, und ist durch die rumänischen Behörden dabei aufs beste gefördert worden. 1910 hat er in Gemeinschaft mit dem rumänischen Archäologen Dascalu und dem Deutschen Versu gearbeitet. Cucuteni hat einen so populären Klang als Fundstätte für Altentümer in Rumänien, wie das durch das römische Monument bekannte Adamklissi, und man kennt schon meist in Raubgrabungen zutage geförderte Idole und bemalte Tonförmchen daher, die auf Reste einer neolithischen Kultur hindeuten schließen lassen. Die methodische Forschung konnte erst durch die Arbeiten Dr. Hubert Schmidts dort begonnen werden und hat befriedigende Ergebnisse geliefert. Es fanden sich Reste von Wohnungen und von allen Geräten der vorgeschichtlichen Bewohner in Stein, Knochen, Ton, selbst einige in Metall hergestellte, vor allem eine merkwürdige Keramik. Der Vortragende bot ein Bild der von ihm durchgeführten exakten Bodenuntersuchung. Die Grabungsstätte liegt bei Jassy nördlich der Bahnlinie. In der oberen Moldau haben wir ein langgestrecktes Hügelland mit flachen Tälern und plateauartigen Hügeln. Auf der sogenannten Cetazua, der prähistorischen Siedlungsstätte, haben wir Ablagerungen der Tertiarzeit, horizontal anstehende Sandsteinbänke, plattenförmige Schichten; die oberste Bank ist die Grundlage für die Siedlung. Zwei Aufgaben mußte die Grabung zur Lösung bringen: einmal die Bestimmung der Kulturgeschichten zu einander, und sodann die Frage nach der Befestigung der ganzen Anlage.

Die Ausgrabung wurde in der Weise gestaltet, daß man

zuerst Suchgräben zog, und im Anschluß an diese dann größere quadratische Gräben aus hob und mit diesen bis zum gewachsenen Boden hinabging. Die Gräben selbst teilte man dann für die Untersuchung ihres Inhaltes in je vier Abschnitte. Es ergab sich nun vorerst eine etwa 30 Zentimeter starke Humusschicht, darunter eine obere Schicht von Brandschuttmasse, dann Teile von Brandschutthaufen oder solche noch unberührte Brandschutthaufen. Auf dem gewachsenen Boden haben die Ansiedler dieses Gebiets ihre Hütten gebaut, und es bleibt 1,70 bis 1,90 Meter Tiefe von der heutigen Oberfläche aus für die ganze Kulturentwicklung übrig, die sich auf dieser Cetazua im Laufe der Jahrtausende abgespielt hat. Nach den gefundenen Tongefäßen und deren Resten, von denen einige polychrome Malerei, andere schwarze Bemalung mit mannigfach verschiedener Ornamentik in jeder Spezies (eingeringte Verzierungen, Strichbänder, Spiralen usw.) aufweisen und die vielfach durcheinander liegen, konnte, wie die intakten Schuttmassen ergaben, in den untersten Schichten eine älteste polychrome Keramik festgestellt werden.

Dort fand sich auch eine Herdstelle aus drei Steinschichten gemauert, auf dünner Humusschicht gelagert. Der Herd selbst ist aus Lehm gebildet, durch Feuer gehärtet und gerötet. Man muß sich das ganze Hüttenwerk als ein Rahmenwerk ohne Fundament vorstellen, wofür wir noch heute Analogien in Rumänien finden, vielleicht mit viereckigem Grundriß. Hinsichtlich der Befestigung dieser prähistorischen Siedlung auf der Cetazua fand man nur im Westen, wo ein kleiner Abfall des Niveaus vorhanden ist, Spuren einer solchen. Es konnte ein Graben festgestellt werden, der durch Herausbrechen von Felsplatten hergestellt worden ist; davor konnte dann noch ein zweiter Festigungsgraben aufgestellt werden, der in dem Niveaufall westlich der Cetazua liegt, so daß man das Zwischen den beiden Gräben gelegene Gebiet als Glacis betrachten kann. Diese beiden Gräben sind zu verschiedenen Zeiten entstanden, wie daraus schon hervorgeht, daß der innere mehr mit Steinen gefüllt ist als der äußere, und in ihm sich die Gefäße mit der polychromen älteren Malerei finden, in dem äußeren Graben findet sich jüngere Keramik. Aus den Funden ergibt sich der neolithische Charakter der Kultur-

periode, in der die Cetazua besiedelt war. An einer Anzahl von Pflanzbildern zeigte der Vortragende eine gut bearbeitete Feuersteinindustrie, für die offenbar hier ein Fabrikationszentrum lag, wie aus manchen, nicht vollendeten Stücken geschlossen werden kann. Es kommen Messer, Schaber, dreieckige Pfeilspitzen ohne Flügel, ein poliertes Beil, ein nordisches Werkzeug erinnern, vor, ferner Flachbeile, Meißel, Aerte, Hacken, Artkammer mit Schaftloch; sodann findet sich dort eine Knochenindustrie aus Hirschhorn neben größeren Artformen, Dolche, Harpunen, Meißel und Pfriemen; ferner fanden sich Tonidole, meist weibliche Figürchen, seltener männliche, auch Tierfiguren darstellend. In der Keramik zeigt die jüngere typische Becher und Schalen mit schwarzer Ornamentierung, die s-förmige Spirale ist das bisweilen in raffiniertester Art ausgebildete und umgebildete Grundmuster. Es fand sich auch eine Art aus Kupfer und ein Stück aus zinnarmer Bronze, das wohl in den ursprünglichen Kulturbesitz der Ansiedler gehört, und nicht, wie die gleichfalls dort gefundenen La Tene und römischen, zum Teil eisernen Tibulae Zeugnis davon bietet, welche Kulturwellen im Laufe der Jahrtausende über diesen Boden hinweggegangen sind, als dieses Gebiet nicht mehr bewohnt war. Wir kommen somit für die Besiedlung auf eine Zeit in der schon die Anfänge der Metalltechnik bekannt waren. Wie die ähnlichen Funde in Siebenbürgen, in Thessalien und vor allem in Ungarn zeigen, ist wohl anzunehmen, daß diese Dinge von dorthier nach Cucuteni gekommen sind; an südlichen Ursprung ist wohl nicht zu denken. Nach der polychromen Keramik gehören die unteren Donauländer, die Bulowina, die Karpaten, Siebenbürgen, in den gleichen Kulturkreis, während zur jüngeren Keramik Galizien hier eine Parallele gibt. Die bemalte Keramik von Cucuteni hat aber auch in Thessalien und in Kretas früh-minoischer Periode Parallelen hinsichtlich der defakten Spiralornamentik; auch die bronzene Art findet ihrer Form nach eine Parallele in Kreta.

Diese Grabungen in unteren Donaugebiet eröffnen neue Zusammenhänge zwischen Mitteleuropa und dem ägäischen Kulturkreis (Kreta).

und Nachenschaften aller Art ihre Zuflucht nahmen und sich bemühten, mich durch den von ihnen Untrieben hervorgerufenen Standal zu überwältigen. Ich habe bewiesen, daß dieser Sturm von den erbittertesten Feinden unserer Kirche angefaßt wird und über meine Stirn hinauszielt. Indem sie mich trafen, trachteten die Feinde unserer Kirche unsere Kirche zu beschädigen und durch Kirchenskandale den Glauben unserer Väter zu erschüttern. Ein klarer Beweis dafür ist, daß mir zur Zeit, als ich Bischof war, alle Verdienste anerkannt wurden, während mir, seit ich Metropolitprimas geworden bin, alle nur möglichen Sünden vorgeworfen werden. Man sieht klar, daß meine ganze Schuld darin liegt, daß ich Metropolitprimas bin. Wenn ich wieder Bischof werden könnte, so würde meine ganze Schuld verschwinden. Das Interesse der Anstifter der Unruhen ist es, denjenigen zu treffen, der an der Spitze steht. Nicht meine Person ist im Spiele, sondern die Würde, die Wohlfahrt unserer heiligen Kirche! Wenn es sich bloß um meine Person gehandelt hätte, so hätte ich die Ruhe der Erschütterung und die Resignation dem Kampfe vorgezogen. Da aber die Ruhe und die Wohlfahrt der nationalen Kirche im Spiele sind, so mußte sich der Kampf ziehen und dem Sturme die Brust bieten. Ich erwarte, daß der heilige Synod gleichfalls seine Pflicht tue, das Schilb unserer Kirche und unseres Glaubens zu sein. Es wäre eine schreiende Ungerechtigkeit und eine wahre Verirrung, einem Bischof zu sagen: Du bist befähigt, du bist ehrlich, du bist ein guter Verwalter, wir finden weder in deinem öffentlichen noch in deinem privaten Betragen irgend etwas zu zweifeln, wir haben aber den Verdacht, daß du vor 12 Jahren oder vor 6 Jahren gefehlt hast, und deshalb mußt du dich zurückziehen. Ein derartiges System würde eine soziale Gefahr darstellen. Eine so lange und schöne Karriere, erworben durch Arbeit und Ehre und unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung, könnte in jedem Augenblicke durch interne Denunziationen gefährdet werden. Das heißt die Treibereien und die Standalsucht ermutigen, und niemand könnte mehr widerstehen. Die Stabilität würde aus der Kirche verschwinden, und ohne Stabilität, unter der Herrschaft unaufhörlicher Erschütterungen, würde unsere Kirche von Grund aus erschüttert und der Glauben unserer Väter in Gefahr gebracht werden. Denken Sie an die Verantwortlichkeit, die Sie vor Gott und vor dem Lande haben und schügen Sie die Kirche vor einer derartigen unheilvollen Zukunft. Lieben Sie Gerechtigkeit."

Nach dem Metropolitprimas ergrieff der Kultusminister das Wort und sagte: Ich glaube, daß jetzt, nachdem S. H. seine Verteidigung beendet hat, die Verhandlung als geheim erklärt werden könnte.

Daraufhin erhob sich der Bischof Rifon der Unteren Donau und machte folgenden Vorschlag: „Es ist unbestreitbar daß die orthodoxe rumänische Kirche eine lange und schwere Krifis durchgemacht hat, seit dieser unglückliche Zwischenfall sich abspielt. Es ist schmerzhaft zu sehen, wie der Glaube eines ganzen Volkes, mit solchen Opfern in einer stürmischen Vergangenheit aufrechterhalten, durch Intriguen erschüttert wird, die mit Meisterschaft von ihren Feinden angezettelt wurden. Das ganze rumänische Volk, die Christen der Schwesterkirchen haben ihre Blitze auf den heiligen Synod gerichtet, der berufen ist, sein entscheidendes Wort zu sprechen, um so rasch als möglich dem Zwiste ein Ende zu machen, der die Kirche und den Glauben der Väter erschüttert. Deshalb schlage ich in aller Demut vor, daß der heilige Synod dafür eintrete, daß S. H. der Metropolitprimas und S. H. der Bischof von Roman sich versöhnen. Und wenn dies nicht möglich ist, so mögen wir uns vor dem Eintritte in die Beratung alle in die Kapelle Lahovary neben dem Lokale des heiligen Synod begeben, um Gott zu bitten, daß er uns Kraft gebe und uns erleuchte, damit wir mit starkem Glauben und gerechtem Sinne über das Unheil urteilen können, das auf unsere heilige Kirche gefallen ist. Und erst nachher wollen wir beraten, beschließen und durch unsere Unterschriften die Entscheidung oder den Urteilspruch bestätigen, den wir fällen werden.“

Der Metropolitprimas erklärte, daß er den Antrag zur Versöhnung nicht annehmen könne. „Der heilige Synod habe Urteil gehalten, und jetzt müsse er sich aussprechen und das Urteil fällen. — Der Bischof von Roman sagte nichts.“

Der Präsident des Synods lud hierauf den Metropolitprimas und den Bischof von Roman ein, den Sitzungssaal zu verlassen und sich in die für sie reservierten Zimmer zu begeben, worauf der Synod um halb 12 in Beratung trat, die 2 Stunden dauerte. Um halb 2 wurden die beiden Prälaten in den Sitzungssaal zurückgerufen, wo der Metropolit der Moldau folgende Erklärung abgab: „Wir haben Sie gerufen, um Ihnen das Ergebnis unserer Beratung mitzuteilen. Der heilige Synod hat mit der gleichen besondern Aufmerksamkeit beide Teile angehört und hat dem Worte beider Parteien volle Freiheit gelassen. Der heilige Synod ist jetzt vollkommen aufgeklärt und hat den Schluss der Debatte beschlossen. Gleichzeitig hat mich der heilige Synod beauftragt, auf seine erste Idee (in der Sitzung vom 20 Mai) zurückzukommen, wo eine Kommission von Archierei delegiert wurden, um Ihre Demission zu verlangen. Der heilige Synod macht jetzt neuerdings durch mich Appell, daß Sie im Interesse der Kirche und behufs Wiederherstellung des Friedens in unserer heiligen Kirche demissionieren. Der heilige Synod hat ferner beschlossen, ihnen eine Frist zur Ueberlegung bis nächsten Freitag Vormittag um 9 Uhr zu gewähren.“

Der Metropolitprimas erwiderte: Ich kann den Vorschlag des heiligen Synod nicht annehmen. Ich erwarte die Entscheidung des heiligen Synod, ich erwarte das Urteil. Nach diesen Worten verließ der Primas sofort die Sitzung und begab sich in die Metropole.

Der Bischof von Roman gab folgende Erklärung ab: „Das Gleiche ungefähr wie S. H. der Metropolitprimas hätte auch ich zu erwidern. Als Zeichen der Achtung für die jetzige Entscheidung des heiligen Synod aber erkläre ich, daß ich den Vorschlag, der uns gemacht wurde, bis nächsten Freitag nachzudenken, in Rücksicht ziehe. Ich bitte also

den heiligen Synod mit dieser Frist zum Nachdenken zu gewähren und am Freitag werde ich antworten.“ Daraufhin legte der Bischof seine ganze Verteidigungsrede schriftlich vor. „Gleichzeitig, so fuhr der Bischof fort, bitte ich den heiligen Synod, daß die Archierei, die als Ankläger gegen mich aufgetreten sind, mich nicht aburteilen und das wenigstens der Vikar der Metropole Teodosie Ploesteanu und der Archieren Nicodem Bacoanul nicht als Richter zugelassen werden.“ Nach diesen Worten verließ der Bischof die Sitzung.

Der Metropolit der Moldau bat hierauf den Kultusminister bei den Führern aller politischen Parteien zu intervenieren, daß die Entscheidung des Synod, welches immer sie sein möge, zu keinerlei Agitationen gebroucht, sondern im Interesse der Ruhe der Kirche angenommen werde. Gleichzeitig bat der Metropolit den Minister, bei den beiden im Prozesse befindlichen Prälaten zu intervenieren, daß sie den Vorschlag der Demission annehmen.

Der Kultusminister Herr Arion gab folgende Antwort: „Ich habe die Kirchenfrage niemals als eine politische Angelegenheit betrachtet und habe in dieser Frage nicht als Vertreter einer politischen Partei, sondern als ein Vertreter der Regierung gearbeitet. Ich bitte den heiligen Synod zu bemerken, daß ich die Abänderung des Synodalesgesetzes vorgeschlagen habe, nachdem ich diesbezüglich zu vollem Einverständnis mit dem Metropolitprimas gelangt war, was auch aus der Erklärung des Primas ersichtlich ist. Was die Kanonizität des Synodalesgesetzes betrifft, so ist bloß der heilige Synod berufen, sie zu beurteilen, weil ich dies Gesetz nicht als ein solches mit politischem Charakter betrachte. In meiner Eigenschaft als Vertreter der Regierung habe ich den heiligen Synod aufgefordert, Maßregeln der Aburteilung gegen den Bischof von Roman zu ergreifen, da er die Kirche durch seine Aufsehnung beunruhigt hatte, und ich habe mich enthalten, irgend eine Maßregel gegen S. H. den Metropolitprimas zu indizieren. Ich erinnere die Mitglieder des heiligen Synod, daß damals, als S. H. der Metropolitprimas in ungerechter Weise verlangte, daß ich nicht an der Beratung teilnehme, S. H. die Bischöfe Rifon und Conon meine volle Unparteilichkeit gegenüber beider Prälaten konstatierten. Diese Tatsache wurde auch von Seine Heiligkeit dem Metropolitan Pimen und dem ganzen Synod bestätigt. Man verlangt aber von mir, daß ich im Namen der Regierung den Urteilspruch des heiligen Synod unterstütze und mich an die beiden Prälaten wende, daß sie ihre Demission geben. Man verlangt von mir mehr als dies; daß ich mich mit den übrigen Parteien verständige, damit die Kirchenfrage gelöst werde, ohne daß aus ihr eine politische Waffe gemacht werde. Dies ist eine Frage der Regierung und der Partei, über die ich allein nicht entscheiden kann. Ich verpflichte mich aber, sie vor den Ministerrat zu bringen. Und um zu schließen, glaube ich zu wissen, daß niemand von der Regierung diese Frage als eine politische betrachtet, und ich erkläre, daß jede Unterstützung, um eine Lösung zu finden, durch welche die Würde unserer Kirche getretet wird, eine gute Aufnahme finden wird. Um 2 Uhr 10 wurde die Sitzung geschlossen.“

Der Marokko-Konflikt.

Die „Wost. Bzg.“ äußert sich in folgender bemerkenswerter Weise über den Schritt Deutschlands:

Die Entsendung des Kanonenbootes „Panther“, den Marokkanern gegenüber zum Schutz deutscher Handelsniederlassungen wirksam, hat eine Macht wie Frankreich gegenüber nur eine symbolische Bedeutung. Sie bringt die Erinnerung, daß das Deutsche Reich keine quantitativ négligable ist. Deutschland geht über seine früheren Erklärungen hinsichtlich seiner Interessen nicht hinaus. Es beabsichtigt keine politische Einmischung, keine territoriale Eroberung. Es will nur auf die Bitte deutscher Bürger und Schutzgenossen ihnen „Hilfe und Schutz“ gewähren. „Sobald Ruhe und Ordnung in Marokko wiederhergestellt sein werden, soll das mit dieser Aufgabe des Schutzes betraute Schiff den Hafen von Agadir verlassen.“ So heißt es in der amtlichen Note der deutschen Regierung. Man wird nicht bezweifeln dürfen, daß diese Zusicherung ernst gemeint ist. Deutschland kann nicht den Wunsch hegen, Agadir, wie einst Clemenceau, ehe er Minister wurde, bezüglich Mogadors unterstellt hat, zu „berlinisieren“. Die Republik braucht an dem Schritt Deutschlands keinen Anstoß zu nehmen, wenn sie nicht selbst die abgelegnete Absicht hat, das scherifische Reich zu „tunisieren“.

Welche Konsequenzen sich aus der Entsendung des Kanonenbootes nach Agadir ergeben werden, ist nicht vorauszusagen. Gänzlich abwegig erscheint die Auffassung einiger Boulevardblätter, es handle sich um einen deutschen Bluff für den Vorabend eines Wahlkampfes. Die Reichstagswahlen finden erst Mitte Januar statt. Sechs Monate vorher verschießt die Regierung ihr Pulver nicht. Also was sonst wird geplant? Fürst Bismarck hat im Jahr 1887 gesagt, man könne, wenn man die hohe Politik einmal „falsch instruiert“, nicht auf jeder Station umkehren; sei das gegenseitige Mißtrauen einmal erwacht, „dann geht es auch, wenn keiner von beiden sich blamieren will, unaufhaltbar vorwärts“.

„Die Politik zweier Großstaaten nebeneinander kann man vergleichen mit der Lage zweier Reisender, die einander nicht kennen, in einem wüsten Walde, von denen keiner dem andern vollständig traut; wenn der eine die Hand in die Tasche steckt, dann spannt der andre schon seinen Revolver, und wenn er den Hahn des ersten knacken hört, feuert er schon.“

So sprach der erste Kanzler in derselben Rede, in der er meinte, die Franzosen würden den Krieg anfangen, sobald sie sich stark genug fühlen, ihr feu sacré de la revanche eröffnete und prophezeite, der nächste Krieg werde zu einem seignior à blanc, zu einem Aderlaß bis zur Blutleere führen. Seitdem ist trotz Boulanger, Schnädeleffall, Dreifußhandel, Eintreibungsverfuch, Marokko, Delcasses erster Ministerfchaft und vielerlei sonst abermalen fast ein Vierteljahrhundert Frieden gewesen. Soll man also jetzt gleich an erste Zermwürfnisse denken, weil die deutsche Regierung die Welt mit einem

Schritt überrascht, mit dessen Möglichkeit man vielleicht hätte rechnen können?

Dieser Schritt wird als Zeichen kühler Ueberlegung und ruhiger Festigkeit gedeutet. Das ist gut. Ihn als Unfreundlichkeit gegen Frankreich, geschweige als Herausforderung zu deuten, liegt nicht der mindeste Anlaß vor. Sicherlich wird man sich in der Wilhelmstraße jeder alldeutschen Aufdringlichkeit erwehren wie bisher. Hoffentlich gelingt es ebenso erfolgreich dem verständigen Teil des französischen Volkes, des Chauvinismus Herr zu bleiben.

Dann wird es an einer allseitig befriedigenden Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland nicht lange fehlen, und der Zwischenfall von Agadir wird dann nicht zu Mißlichkeiten, sondern wie es die Algieras-Akte und das Abkommen von 1909 sollten, zur Verhütung von Mißverständnissen und Mißlichkeiten zwischen den beiden benachbarten Kulturmächten beitragen.

Berlin, 5. Juli. Der französische Botschafter, Cambon, trifft Freitag in Berlin mit der Antwort Frankreichs auf die Note Deutschlands ein. Wie verlautet, soll Cambon in Berlin Punkt für Punkt das deutsch-französische Abkommen von 1909 mit den zuständigen Persönlichkeiten durchsprechen, sich darüber orientieren, ob die Anschauungen von damals heute noch in allem Umfang in Berlin fortbestehen, oder ob etwa eine Revision jenes Abkommens erwünscht sei, und ob Deutschland seine Aktionsfreiheit in gewissem Umfang zurückhalten wünsche. In französischen Regierungskreisen besteht die Erwartung, daß diese offene Aussprache, bei der selbstverständlich auch die Expedition des Generals Moinier mit all ihren politischen Konsequenzen zur Erörterung gelangen muß, wesentlich zur Klärung der Gesamtlage beitragen wird.

Berlin, 5. Juli. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß Deutschland seine zwei Kriegsschiffe im Hafen von Agadir „Panther“ und „Berlin“ nicht eher zurückziehen wird, als Frankreich nicht nur die Städte Fez und Mekinez sondern auch die seit 1907 besetzten Gegenden räumen wird.

Paris, 5. Juni. Dem „Kokalanzeiger“ zufolge, habe Deutschland Frankreich den Vorschlag gemacht, neue Verhandlungen in der Marokko-Frage unter Beteiligung Spaniens anzuknüpfen. Da aber auch England, Rußland, Oesterreich-Ungarn, Italien und die Vereinigten Staaten an den Unterhandlungen teilnehmen wollen, so ist es wahrscheinlich, daß demnächst eine internationale Konferenz zur Revision des Algieras-Abkommens einberufen werden wird.

Wien, 5. Juli. Der „Pol. Korresp.“ wird aus Paris telegraphiert, die Regierung habe dem General Moinier telegrafiert, Fez zu räumen. Gleichzeitig werden sich auch die französischen Truppen aus dem Chavua-Gebiete zurückziehen.

Berlin, 5. Juli. Aus Amsterdam wird telegraphiert: Anlässlich des Empfanges des diplomatischen Korps, drückte der Präsident der Republik die Hoffnung aus, daß die Mißverständnisse Frankreichs mit Spanien und Deutschland in der marokkanischen Frage demnächst in friedlicher Weise beigelegt werden. Von einer Kriegsgefahr kann, so fügte der Präsident hinzu, keine Rede sein.

Agadirs Bedeutung.

London, 5. Juli. Ein hervorragender marokkanischer Kaufmann erklärte einem Vertreter der Evening Times, Agadir sei gegenwärtig ohne Bedeutung, doch sei es der beste Hafen an der Küste und würde, wenn entwickelt, zweifellos den Handel von Mogador fortnehmen. Es sei keine Entschuldigung für die Anwendung von Gewalt vorhanden, daß Land sei äußerst ruhig, das Hinterland von Agadir sei von Millionen bevölkert und das fruchtbarste in Marokko, auch reich an Mineralien. Der Haupthandel finde mit England statt.

Tagesneuigkeiten.

Bularenk, den 6. Juli 1911.

Tageskalender. Freitag, den 7. Juli. — Katholiken: Wilibald. — Protestanten: Wilibald. — Griechen: G. J. d. T.

Witterungsbericht vom 5. Juli. + 17 Mitternacht, + 18 Uhr früh, + 23, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 766, Himmel etwas ungewölkt. Höchste Temperatur + 34 in Periezi, niederste + 11 in Sinaia.

Sonnenaufgang 4.32. — Sonnenuntergang 8.01.

Die Urlaubsreise des Ministerpräsidenten. Der Ministerpräsident und Finanzminister Herr P. P. Carp wird nächsten Montag auf Grund eines 40tägigen Urlaubs ins Ausland abreisen. Während seiner Abwesenheit wird das Interim des Ministeriums von Herrn Titu Maiorescu übernommen werden, der auch die Geschäfte des Finanzministeriums leiten wird.

Die Abänderung des Industriegesetzes. Im Laufe dieses Monats werden im Industrieministerium die Arbeiten für die Ausarbeitung des Projektes betreffend die Abänderung des Industriegesetzes beginnen. Das Ministerium wird zunächst alle Kategorien von Industriellen anhören und ihre Ansichten über die Abänderungen einholen, welche an diesem Gesetze vorzunehmen sind.

Mohamedanische Seminaristen in Sinaia. 60 Schüler des mohamedanischen Seminars in Midgidie und ihre Professoren haben in den letzten Tagen einen Ausflug ins Prahobatal unternehmen, von wo sie auch einen Abstecher nach Kronstadt unternahmen. Der Empfang, der ihnen in Kronstadt von den dortigen rumänischen Lehrern und Schülern zuteil wurde, war der denkbar herzlichste. Letzten Dienstag waren sie in Sinaia, wo sie nach Besuch des Klosters, der Kirchen, des Museums etc. nach dem Schlosse zogen. Anfangs wurden sie von dem Schlosspersonal verhindert, den königlichen Garten zu betreten. Sie schickten sich schon an wegzugehen, als S. M. der König die Menge der jungen Leute mit Fez und Turban bemerkte und Befehl gab, daß ihm alle Professoren mit ihren Schülern vorgestellt würden. Die Ausflügler wurden von J. J. M. dem Könige und der

Königin, welche die kleine Prinzessin Jleana auf den Armen trug, in der gnädigsten Weise empfangen. Der Führer der Ausflügler, Professor der rumänischen Sprache, M. Alexu berichtete dem König über die Lage des Seminars, über die Fortschritte, welche die Schüler im Unterrichte machen und über das Resultat der letzten Prüfungen. Auf Befragen des Königs erwiderte Herr Alexu, daß die Ernteaussichten in der Dobrudscha heuer ganz besonders günstige sind, und daß die Ernte sogar besser sein wird, als diejenige des Vorjahres. 33. W. M. unterhielten sich hierauf auch mit den übrigen mohamedanischen Professoren und mit einem Teile der Schüler und bewunderten die Leichtigkeit, mit der sich alle in rumänischer Sprache ausdrückten. Die Professoren und Schüler fanden nicht Worte genug, um den Majestäten in der ehrerbietigsten Weise ihren Dank für die besondere Ehre und Aufmerksamkeit auszudrücken. Die Königin stellte dann der kleinen Prinzessin Jleana die beiden jüngsten Jöglinge vor, denen das Prinzeßchen die Hand gab. Zum Schluß befahl der König, daß die Professoren und Schüler durch das Schloß Peleşch geleitet würden, wobei er ihre besondere Aufmerksamkeit auf den Waffensaal und auf die verschiedenen Inschriften des Schlosses lenkte.

Der Tramwayprozess. Das Handelsgericht Jfsov hat, bevor es sich ungültig in dem schwebenden Prozesse zwischen den Bukarester Tramwaygesellschaften ausspricht, folgende Verfügung getroffen. Das Tribunal ordnet in vorbereitender Weise und ohne den in Diskussion gebrachten Fragen vorzugreifen, die Durchführung einer Expertise über folgende Punkte an:

1. Welches sind die Kreuzungspunkte zwischen den Linien der kommunalen Gesellschaft und den Linien der beiden alten Tramwaygesellschaften; machen diese Kreuzungen den Betrieb der Linien der reklamierenden Gesellschaft schwierig; und wenn dies der Fall ist, welche Maßregeln können ergriffen werden, um diese Schwierigkeiten zu beseitigen.

2. Sind die Linien der kommunalen Gesellschaft in der Str. Academiilor neben den Linien der reklamierenden Gesellschaft und die Linien der kommunalen Gesellschaft in der Str. Polizu, Str. Şelaru, Piaşa Palatului und Romana mit Rücksicht auf ihre Abgangs- und Anlaufpunkte, auf die Strecke, die sie verfolgen, auf die Wichtigkeit des Verkehrs und auf die Tatsache, daß die Linien der kommunalen Tramway elektrischen Betrieb haben, darnach angetan, den Linien der reklamierenden Gesellschaft Konkurrenz zu machen oder nicht; besteht diese Konkurrenz auf der ganzen Strecke oder bloß auf einem Teile, und in diesem letzteren Falle an welchen Punkten?

Zu Sachverständigen ex officio werden die Generalingenieurinspektoren J. B. Cantacuzino und Gh. Panait und der Chefingenieur der rumänischen Eisenbahnen M. Pericgeanu ernannt. Das Honorar für einen jeden der Sachverständigen wird auf 1500 Fres. festgesetzt. Das Tribunal wird sein Urteil nach Vorlage des Gutachtens der Sachverständigen fällen.

Neue Gerichtsreformen. Der Justizminister Herr M. Cantacuzino, der bereits vollständig wiederhergestellt ist, hat begonnen sich mit dem Studium der Projekte zu beschäftigen, die er im Herbst im Parimente einzubringen gedenkt. Der Justizminister hat die Absicht, die Grundlage der Gerichtsorganisation abzuändern und festzustellen, in welcher Weise der Verwaltungsvorgang wieder errichtet werden könnte, ohne daß seine Tätigkeit die Privilegien der Mächte im Staate verleihe. Für das Studium und die Ausarbeitung dieser Gesetzkprojekte hat der Justizminister eine aus hohen Richtern, Universitätsprofessoren und Mitgliedern des Parlamentes bestehende Kommission ernannt, der folgende Herren angehören: Petre Mişir, Universitätsprofessor und Vizepräsident des Senates; D. Greceanu ehemaliger Justizminister und Vizepräsident der Kammer; Emanuel Antonescu, Universitätsprofessor und Deputierter; Nic. Botez, Advokat und Deputierter; Paul Regulescu, Universitätsprofessor; Victor Miclescu, Advokat und Senator; Scarlat Phereskide, ehemaliger Oberpräsident des Kassationshofes; N. Bagdat, Oberpräsident des Kassationshofes; Scarlat Popescu, Rat am Kassationshofe; C. Manolescu-Nimiceanu, Sektionspräsident am Kassationshofe; Mih. Julian, Sektionspräsident am Kassationshofe; D. Zvaru, Rat am Kassationshofe und Oscar Nicolescu, Oberpräsident am Bukarester Appellhofe. Diese Kommission hat letzten Dienstag ihre erste Sitzung abgehalten.

Distanzritt Bukarest—Paris. Der rumänische Hauptmann Ion Pann, der gegenwärtig auf einem Distanzritte Bukarest—Paris begriffen ist, ist gestern in Dijon eingetroffen. Hauptmann Pann, der bis jetzt eine Strecke von 2900 Kilometern zurückgelegt hat, hofft in längstens acht Tagen auch die Strecke Dijon—Paris zu bewältigen. Der wackere Offizier und sein Pferd befinden sich, wie ein eingetroffenes Telegramm besagt, in besten Konditionen und haben die Strapazen des langen Rittes ausgezeichnet ertragen.

Kleine Nachrichten. Am 1. Juli fand im Kloster Buciumeni der Uebertritt eines gewissen Grul Leibovici zur orthodoxen Kirche über. Leibovici erhielt in der Taufe den Namen Stefan Leoneanu. — Die barmherzige Schwester Nimpia Vasilescu, deren Namen im Synodalprozesse so vielfach und in wenig ehrenvoller Weise genannt wurde, ist aus dem Institute der barmherzigen Schwestern entfernt worden. — Heute Vormittag um halb 11 fand im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine Sitzung des Ministerrates statt.

Ueber die Exzesse ruthenischer Studenten beim Kongreß der karpatischen Deutschen liegt noch folgender Bericht aus Czernowitz vor:

Um 3 Uhr morgens kam es in den Klubräumen des Deutschen Hauses zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen ruthenischen und deutschen Studenten. Die Störung des Festes durch Mitglieder der ruthenischen Studentenverbindung „Bukovina“, die im Deutschen Hause eine weitgehende Gastfreundschaft genossen und dort sogar ihre Kommerze abhielten, scheint beabsichtigt und vorbereitet worden zu sein. Ein Ruthene setzte sich plötzlich auf die Platte eines Tisches, an dem deutsche Gäste saßen. Ein Angehöriger der deutschen Studentenverbindung „Arminia“ verwies dem Ruthenen sein Benehmen. Beschimpfungen flogen seitens der Ruthenen sofort gegen die

deutschen Gäste und ein Bombardement mit Gläsern und Tischbeinen wurde gegen sie eröffnet. Die eindringenden Mitglieder des deutschen Korps „Teutonia“ wurden mit Stühlen und Platten der Tische beworfen und mit geschliffenen Schlägern angegriffen. Um den Abbruch des Festes zu vermeiden, räumten die deutschen Studenten den Saal, dessen Einrichtung fast ganz demoliert ist. Die Polizei verhaftete einundzwanzig ruthenische Studenten, die im Laufe des Tages wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Mehrere Deutsche sind nicht unerheblich verletzt. Ein ganz unbeteiligter Festgast, ein Oberlehrer aus Galizien, Anweiner, erhielt einen schweren Säbelhieb über die Stirne. Die Rettungsgesellschaft intervenierte in mehreren Fällen, jedoch befinden sich sämtliche Verletzte in häuslicher Pflege. Die deutschen Studenten haben über die Vorgänge im Deutschen Hause den ruthenischen Studenten ihre Entrüstung ausgesprochen.

Das Wetter „Und der Regen, der regnet jeglichen Tag.“ Und zwar zu viel, allzuviel, mehr als man braucht. In der Hauptstadt strömt seit gestern Abend der Regen nahezu ununterbrochen, und die niedrigen gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser. Auch aus den Distrikten werden starke Regengüsse gemeldet, die zum Teile bereits recht erheblichen Schaden angerichtet haben. In vielen Teilen des Landes ist die Ueberschwemmungsgefahr eine drohende, und wenn nicht bald schönes Wetter eintritt, so sind hier Ueberschwemmungskatastrophen wie in Bulgarien zu befürchten.

Arbeiteranstand in den Docks von Galaş. Aus Galaş wird uns unter dem gestrigen geschrieben: Seit gestern mittags sind die Arbeiter in den Docks, welche bei den Holzverladungen beschäftigt sind, ohne jeder vorherigen Verständigung in den Ausstand getreten. Es stehen gegenwärtig in den Docks acht Holzdampfer unter Ladung, welche natürlich jetzt sämtlich die Arbeit sistiert haben. Das Hafentapitanat hat sofort mit Militär die Docks besetzen lassen, so daß vorläufig vollkommene Ruhe herrscht. Trebla.

Die Arbeiter haben eine Denkschrift ausgearbeitet, in der sie ihre Beschwerden auseinandersetzen, und die sie den Behörden überreichen. Sie verlangen, daß das im vergangenen Jahre getroffene Abkommen respektiert werde, daß überdies große Dienstleistungen höher bezahlt werden als bisher, und daß die Arbeitszeit in einer für sie günstigen Weise abgeändert werde.

Auch die Arbeiter in der Holzfabrik haben begonnen sich zu bewegen und drohen mit dem Streik, wenn ihnen nicht folgende Forderungen bewilligt werden: 1. Es soll ihnen Bauholz zum halben Preis und Brennholz mit 10-prozentigen Ermäßigung geliefert werden. 2. Wenn sie an Feiertagen arbeiten, soll ihnen doppelter Lohn gezahlt werden. 3. Es soll ihnen eine Speisekammer erbaut werden. 4. Es soll ihnen bei Begräbnissen eine Unterstützung von 150 Fres. bewilligt werden. 5. Die Fabrikdirektion soll ihnen und ihren Familien Arzt und Medikamente unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Großfeuer in Falticeni. Gestern Abend um 10 Uhr brach in Falticeni im Hause Bayer in der Str. Spitalului Feuer aus. In wenigen Augenblicken stand das ganze, von mehr als 20 Familien bewohnte Gebäude in Flammen und das Feuer griff bald auch auf die benachbarte israelitische Schule über. Die Feuerwehr erwies sich dem verheerenden Elemente gegenüber vollständig machtlos, und erst gegen Morgen gelang es, des Feuers Herr zu werden. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Ursachen des Brandes konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

Anfälle. Die in der Fundatura Cirei 17 wohnhafte Frau Maria Carabel stürzte gestern aus Unachtsamkeit eine brennende Spirituslampe um, wobei ihre Kleider in Brand gerieten. Trotz rascher Hilfeleistung trug Frau Carabel schwere Verletzungen am ganzen Körper davon. — Der Corporal des 10. Artillerieregiments Marin Ahirescu stürzte gestern vom Pferde und zog sich einen Bruch des rechten Beines zu. — Der Fuhrmann Dumitru Popescu überfuhr gestern in der Calea Moschilor, gegenüber dem Hause 412, einen 10-jährigen Knaben, der schwere Verletzungen am ganzen Körper davontrug. Der Fuhrmann wurde verhaftet.

Der Prozeß gegen die Banknotenfälscher in Craiova. Vor der 1. Sektion des Appellhofes in Craiova wurde gestern der Prozeß gegen den Banknotenfälscher Gh. Petrescu zu Ende geführt. Der Gerichtshof setzte die Strafe Petrescus von 10 auf 7 Jahre Zuchthaus herab und rechnete ihm die 2 Jahre Untersuchungshaft in die Strafe mit ein. Die Strafe der Brüder Dumitrescu aus Segarcea und des M. Vadeanu, die zu je 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden waren, wurde beibehalten. Der Appell des ehemaligen Präfekturendirektors Marin Nicolescu der in contumaciam zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden war, wurde als unbegründet zurückgewiesen. Der mitangeklagte Advokat Ioan Eliu Popescu wurde freigesprochen.

Die Unterschliffe bei der Primarie in Craiova. Der Bukarester Appellhof hat gestern sein Urteil in diesem Prozesse gesprochen. Die Strafe des C. Ruffu wurde auf einen Monat Gefängnis und diejenige des Jone Constantinescu und des Jlie Jonescu auf je 15 Tage Gefängnis herabgesetzt; gleichzeitig werden Beide solidarisch zu 1500 Fres. Ziviltenschädigung verurteilt. M. Pericgeanu wurde zu 500 Francs Geldstrafe verurteilt. Veleanu, C. Nicolescu, M. Jonescu-Jova und Oct. Stefanescu wurden freigesprochen.

Der Prozeß des jungen Buciclu. Der junge Stef. Buciclu, der vor den rumänischen Gerichten einen Prozeß angestrengt hat, um die Rechte seines in regelrechter Ehe mit einer Deutschen geborenen Kindes zu bestreiten, ist sachfällig geworden. Der Bukarester Appellhof hat nach einem glänzenden Plaidoyer des Herrn Difescu sowohl die Rechte der Mutter als auch des Kindes anerkannt.

Frau Maria Mihaiescu in Bukarest hat vom „NOUL AUTOGARAJ“ Bruckner, durch die Filiale in Turnu-Magurele ein Automobil „MORS“ 28—35 HP. mit sehr eleganter Carosserie Torpedo Doppel-Phaeton gekauft.

Selbstmord. Die 28-jährige Jeana Dima, Schwester des in der Str. Vasile Vascar 120 wohnhaften Professor Dima hat sich gestern in ihrem Zimmer erhängt. Fr. Jeana

Dima hat keinerlei Aufzeichnungen zurückgelassen, aus der man auf die Ursachen ihres Lebensüberdrusses Schlüsse ziehen könnte.

Das Vichy-Wasser. Es giebt kein verbreiteteres Wasser als das Vichy-Wasser, aus den Quellen des französischen Staates Célestins, Grande Grille und Hôpital, die überal zu haben sind. Der Erfolg dieses Wassers ist erklärlich, weil wir alle an Rheumatismus, Gicht und Stein leiden, so daß wir fast alle auf das Genießen von alkalischer Getränken angewiesen sind, unter welchen das beste das Vichy-Wasser ist. Es genügt aber nicht, Vichy-Wasser allein zu verlangen, sondern wir müssen auch die Quelle angeben. Damit wir Wasser aus den berühmten Quellen erhalten, müssen wir verlangen: Vichy Célestins, oder Vichy Hôpital, oder Vichy Grande Grille und müssen bedacht sein, daß auf den Hals der Flasche der blaue Kreis Vichy-Etat als Garantie vorhanden sei.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Telegramme.

Vom Kaiser Franz Josef.

Wien, 5. Juli. Die Abreise des Kaisers nach Bad Ischl erfolgt, wie nunmehr endgültig bestimmt ist, am 8. d. M. Zur feierlichen Eröffnung des Reichstages kommt der Kaiser nach Wien zurück und wird am 18. d. M. die Thronrede halten. Hierauf wird er sofort nach Bad Ischl zurückkehren.

Abreise Kaiser Wilhelms.

Kiel, 5. Juli. Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, mit dem Kaiser Wilhelm an Bord, ist heute in die nordwestlichen Gewässer abgegangen.

Kiel, 5. Juli. Aus der Abreise des Kaisers wird gefolgert, daß der politischen Lage keine Gefahr innewohnt.

Tod der Ex-Königin Maria Pia.

Turin, 5. Juli. Die Königin Maria Pia, die Großmutter des Ex-Königs Manuel von Portugal, ist heute um 3 Uhr nachm. auf Schloß Stupinigi gestorben.

Verordnender Rücktritt des türkischen Kabinetts.

Konstantinopel, 5. Juli. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß das Kabinette demnächst zurücktreten werde. Es verlautet, daß ein Kabinett der Dissidenten mit Kamil-Pascha an der Spitze berufen werden wird.

Ein türkisch-montenegrinischer Krieg in Sicht?

Wien, 5. Juni. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Cetinje gemeldet, daß König Nikolaus den Gesandten Italiens und Russlands mitgeteilt habe, daß die Mobilisierung der Türkei ihn auch zwingt, seine Armee zu mobilisieren. Die Division von Podgoritza wird morgen den Befehl zur Mobilisierung erhalten.

Wien, 5. Juli. In einer Konferenz, die der König Nikolaus mit den Vertretern der Mächte hatte, erklärte er, daß die Mobilisierung von 7000 Mann dadurch notwendig geworden ist, daß Montenegro das Ueberschreiten seiner Grenze durch die Maliforen verhindern will. Der König fügte hinzu, daß solange er nicht herausgefordert wird, er sich bemühen wird, einen Konflikt mit den Waffen mit der Türkei zu vermeiden.

Wien, 5. Juli. Die hiesigen offiziellen Kreise betrachten die Lage als sehr ernst. In der Mobilisierung der montenegrinischen Armee werden die Aufständischen nicht nur eine indirekte Ermutigung erblicken, sondern auch die Pforte wird sich genötigt sehen, die Effektivten ihrer Armee in Albanien zu erhöhen.

Wien, 5. Juli. Auf der hiesigen türkischen Botschaft wird erklärt, daß die Türkei die Mobilisierung Montenegros mit einer Konzentrierung von Truppen an der montenegrinischen Grenze beantworten wird.

Konstantinopel, 5. Juli. In der Armee wird eine mächtige kriegerische Stimmung gegen die Türkei beobachtet. Die Offiziere fordern, daß dem kleinen slawischen Königreich ein Dentsettel gegeben werde, den es nicht so leicht vergessen wird.

Wien, 5. Juli. Einer aus Cetinje eingetroffenen Meldung zufolge, wurde die Mobilisierung der Armee bis Samstag verschoben.

Die große Hitze in Amerika.

London, 5. Juni. Aus New-York wird telegraphiert: Gestern war hier die höchste Temperatur, 115 Grad Fahrenheit. In den letzten 24 Stunden sind hier 19 und in den übrigen Gegenden der Vereinigten Staaten mehr als 300 Personen an Sonnenstich gestorben. Die Zahl der in Folge der Hitze Erkrankten kann nicht berechnet werden, so groß ist sie. Die Lage in den Armenvierteln, wo die Bevölkerung die Nacht auf den Dächern der Häuser zubringt, ist von einem unbeschreiblichen Elend.

Große Ueberschwemmungen in Bulgarien.

Sofia, 5. Juli. Seit fast einer Woche geht ein wolkenbruchartiger Regen über Südbulgarien nieder. In Filipopol, Tirnova und Bazargic wurden ganze Viertel vernichtet. Zahlreiche Personen sind zugrundegegangen. Das Militär arbeitet Tag und Nacht an der Rettung der Verunglückten. Die Eisenbahnzüge haben den Verkehr in Südbulgarien eingestellt. Die Regierung gewährte bisher 2 Millionen für die Unterstützung der Ueberschwemmten.

Der Strike der englischen Schiffer beendet.

Grimsby, 5. Juli. Der Ausstand der Hafnarbeiter ist beendet. Da die Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden, nahmen sie die Arbeit heute um 9 Uhr Vormittags wieder auf.

Liverpool, 5. Juli. Der Führer der hiesigen Ausständigen Tom Mann erklärte, der Ausstand sei so gut wie beendet.

Liverpool, 5. Juli. Der Strike ist beigelegt.

Sull, 5. Juli. Der Ausstand ist beendet.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einzuschicken zu wollen.

Appetitfranke.

In dem berühmten Badeorte, zu dessen Kurgästen die Magenleidenden aus aller Herren Ländern kein unbedeutendes Kontingent stellen, fällt dem stillen Beobachter vor Allem eine Erscheinung auf: es ist erstaunlich, wie viel die Leute essen. Die umfassendsten Menüs sind für sie ein wahres Kinderspiel, und sie erledigen sie mit einer Nonchalance, wie ein Anderer ein Appetitbröckchen im Vorübergehen nascht. Wenn sie sich vom Tische erheben, so geschieht es mit einem Seufzer, daß die nützliche Beschäftigung schon zu Ende ist, und mit einer Miene, als wollten sie sagen: Bedauert uns, Menschheit, daß wir auf so schmale Kost gesetzt wurden! Ich habe Manche im Verdacht, daß sie ihr Menü in verschiedenen Restaurants hinter einander erledigen. Und dabei können sie dem Arzte getroßt versichern, daß sie sich streng an seine Vorschrift gehalten haben. Sie haben sich nur die Vorschrift dreimal gegönnt. Die Kritik, die sie üben, bezieht sich hauptsächlich auf die Quantität der verabreichten Gerichte. Während die Forelle so groß wie ein Walfisch, sie würden sie noch zu klein finden, und hätte der Pudding den Umfang einer Dornkugel, sie würden sich noch immer verkürzt und in ihren heiligsten Gefühlen verletzt fühlen. Höre ich dann auch, daß einem fleißigen Kurgast wieder einmal für den fünfundsingzigjährigen Besuch des Badesortes das berühmte Album überreicht wurde, so denke ich immer, wieder Einer, der durch ein Vierteljahrhundert gegessen hat wie ein Drescher und nun die behördliche Anerkennung dafür erhält. Man sollte diesen Jubilaren auch einen Orden geben, den Schinkenbein-Orden, am vorangefarbenen Bande zu tragen. Aber wer weiß, am Ende vergehen sie sich noch in einer stillen Stunde daran.

Die auffallende Erscheinung hat übrigens ihre natürliche Erklärung. Die Herrschaften sind nicht umsonst, nicht ohne Grund magenleidend. Sie stopfen das ganze Jahr den Magen mit einer Unmenge von Nährstoffen voll, die dieser schlechterdings zu verarbeiten unfähig ist. Die Gflust dieser Menschen ist zu groß, und sie können sie nicht beherrschen. Vom Magen werden übermäßige Leistungen verlangt. Er kann sie nicht bieten und wird krank. Nun pilgern die Appetitfranken nach dem berühmten Kurort, um durch die Wirkung der heilkräftigen Wässer zu gesunden. Die sollen in kurzen drei Wochen Alles gut machen, was die leidenschaftlichen Essen das ganze Jahr gesündigt haben. Diese unterwerfen sich willig der Kasteiung, lassen sich drei Wochen lang an der schmalen Kost genügen, damit sich dann ihre Gflust gleich wieder ausleben könne. Wenn aber das schmale Kost ist, was sie in in der Kur nicht entbehren zu können vermeinen, welche Symptomen müssen sie sich im übrigen Teile des Jahres leisten! Und ich glaube, diese Symptomen müssen in einem gewissen Zusammenhänge stehen mit noch vielen anderen Krankheiten, die gar nicht den Magen betreffen und die noch mehr Kurorte bevölkern, als diesen einen, den bevölkertesten. Es bietet ja schon einen merkwürdigen Anblick, wenn man sieht, wie bei gewissen öffentlichen Empfängen Leute der besten Gesellschaft die Aufsets stürmen und von dort nicht weichen, bis sie alle Schlüssel kahl gegessen haben. Es ist, als hätten sie acht Tage lang keine Möglichkeit gehabt, ihren Hunger zu stillen, als nützten sie endlich die Gelegenheit, sich einmal zu sättigen. Und das vor Hunderten und Hunderten fremder Augen. Wie mögen sich diese Leute über die Schüsseln werfen, wenn sie unbeachtet sind, wenn ihnen nicht jedes Gericht, jeder Bissen von gleich gefrägigen Nebenmännern bestritten wird! Was mögen die im Stillen und unbelauscht verschlingen! Sie essen nicht, um zu leben, sie leben, um zu essen, und sie sterben am Essen. Wie ein stetig überheißter Ofen rascher zugrunde gerichtet wird als ein anderer, mit dem man bei mäßiger Feuerung lange sein Auskommen findet.

Der Vergleich stimmt so ziemlich, denn was uns erhält,

ist nichts Anderes als ein Verbrennungsprozeß von Nahrungsmitteln, die wir dem Körper zuführen. Die Ueberheizung ist aber umso widerstanniger, als wir in einer Zeit tiefergehender Aufklärung leben, die die Belehrung über das Nützliche und Zutragliche bis in die weitesten Kreise getragen hat. Man hat längst festgestellt, wie viel Nahrung ein normaler Mensch braucht, um leben zu können, gesund und kräftig zu bleiben.

Es ist erstaunlich wenig, und die Aerzte werden nicht müde, die Menschen zu unterrichten, daß sie viel zu viel essen. Tut nichts, sie schmausen lustig weiter, und wenn es gut geht, schlagen die Aerzte selber an ihrem Tische den Rekord. Alle Warnung ist vergeblich, wo die primitiven Leidenschaften im Spiele sind, und vor der vollen Schüssel schweigt alle Vernunft, wie vor einem schönen Weibe. Die Schädlichkeit der Ueberfütterung wurde schon früh erkannt. In den Fachwerken über rationelle Ernährung wird eines Physiologen Namens Cornaro gedacht, der in einer beachtenswerten Schrift: „Ueber das nüchterne Leben“ schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts auf alle Uebel der Uebernahrung hingewiesen. Nach vielen tollen Schmausereien seiner Jugend, die ihn selbst zeitweilig recht elend gemacht, beschloß dieser Mann, selbst genau nach den Untersuchungen zu leben, die er über die Grundsätze der Ernährung angestellt hatte. Er hatte herausgefunden, daß man zur Erhaltung des Lebens nur zwölf Unzen fester Nahrung und zwölf Unzen Wein bedürfe. Er tat noch ein Uebriges und gönnte sich zu dieser Portion täglich ein Ei. Dann dieser nüchternen Lebensweise brachte er es zu einem Alter von hundertundvier Jahren. Freilich werden viele Leute sagen: Was nützt das Leben, wenn man nicht gut essen und trinken soll? Das Alter Methusalems möchte zwar Jeder gern erreichen. Aber mit dem Gute, das uns gegeben ist, wird trotzdem ziemlich leichtsinnig gewirtschaftet. Fröst sich Einer nicht täglich voll, daß er schier plagt, so glaubt er, nicht zu leben.

Nicht einmal die Mode kann den Gflustigen beikommen. Hier ist die Eitelkeit im Spiel, eine der wichtigsten Triebfedern des Menschenlebens. Besonders bei einem schönen Geschlechte, das immer gut aussehen will. Die Mode hat ein mageres, dürriges Schönheitsideal geschaffen, dem man schier die Knochen im Leibe klappern hört. Wie verführerisch für jedes Weib, selbst in den höheren, gefährlichsten Altersstufen, so mädchenhaft und zart zu erscheinen wie ein Kind, das noch nicht zur vollen Entwicklung gelangte. Die feistesten Brattische empfanden denn auch allsobald ein Bedürfnis, wieder Backfische zu werden, hungerten kasteieten sich und gebrauchten so un sinnige Kuren, die ideale Klapperdürre zu erreichen, daß sie sich mancherlei schwere Krankheiten zuzogen. Aber die Strömung währte nicht lange. Die modernen Schneiderinnen überboten sich in sinnreichen Erfindungen, den Damen die Fülle der Rundungen wegzuschminken und alle extravaganten Kuren überflüssig zu machen. Neuartige Mieder, Schnürungen und Bandagen erschienen auf dem Plan. Und sieht man ihr Ergebnis, so hat man allen Grund, die Schöpfungen des menschlichen Erfindungsgeistes zu bewundern. Die wandelnden Schönheiten sehen allesamt aus wie Käsestangen mit einer umfangreichen Ueberdachung. Aber es ist alles nur holde Täuschung. Wenn man sie enthüllt, so stellt sich meistens heraus, um bei den Hibern aus der Mehlspeisbranche zu bleiben, daß die Käsestangen, zumeist richtige Mackerln, manche sogar Knödel sind. Was ja auch den Appetit reizt, der, Gott sei dank, nicht alle wird.

Also die Gflust behauptet sich siegreich bei beiden Geschlechtern. Und in einer Zeit des Sports, wie es die unsrige ist, darf es natürlich an Wett- und Preiseffen nicht fehlen. Als ich vor einigen Jahren mit Beamten Whitechapel durchstrich, um die Besonderheiten dieses merkwürdigen und nicht ungefährlichen Londoner Stadtteils in Augenschein zu nehmen, kamen wir ganz unvermutet zu einer solchen Feste. Nachdem wir viele enge Gassen durchschritten hatten, wo wir uns an den Firmenschildern der Rosenthal, Weilsen-

blaus und Tulpenbäume sattsehen konnten, kamen wir auf einen größeren Platz, wo wir vor einer Bar eine kleine Ansammlung von Menschen bemerkten. Auf unsere Erkundigung erfuhren wir, daß in der Bar gleich ein Preiseffen stattfinden sollte. Da man dergleichen nicht alle Tage sieht, traten wir ohneweiters ein und zahlten willig den halben Shilling Entree, der von Jedem verlangt wurde. Sixpence ist der gangbarste Preis für improvisirte Vorstellungen dieser Art. Das Lokal war ziemlich geräumig. Der rückwärtige Teil war ganz durch ein abgeschlossenes, hohes Buffet eingenommen, hinter dem der Bierwirt mit seinen Leuten hantirte. Vor dem Buffet standen einige kleine Tische, an denen Champions saßen, vor ihnen drängten sich die Zuschauer, etwa fünfzig Menschen, in fürchterlicher Enge. Wir hatten zum Glück nicht lange zu warten. Ein Blick auf die Champions belehrte uns, daß wir es mit gewichtigen Jungen zu tun hatten. Kolosse von Menschengestalten, die schon etwas verzehren mochten, um ihren Hunger zu stillen, mit Stiernaden und Fleischwülsten. Blos ein magerer Wettresser befand sich unter ihnen, ein polnischer Jude, von etwa zwanzig Jahren. Aber seine mächtigen Kinnbacken verrieten, daß er etwas zu leisten vermochte, und ein gieriges Leuchten der kleinen Augen unter den buschigen Brauen und der niedern Stirne kündete, daß er sehr vom Hunger gequält war. Wie das bei einem Champion nicht Wunder nehmen kann, der sich entsprechend vorbereitet hatte eine Schlacht zu schlagen.

Es wuden fettige Fleischpuddings von ansehnlichem Umfang serviert. Ein einziger genügte wohl, um einen normalen Menschen von gutem Magen für vierundzwanzig Stunden zu sättigen. Sieger blieb, wer die meisten Puddings am schnellsten verzehrte. Nach vier, fünf Puddings waren acht von den zehn Champions abgetan und suchten das Weite. Es blieben nur noch zwei der Kämpfer zurück, der polnische Jude und ein riesiger Mulatte mit Händen und Füßen, wie ich sie nie so groß bei einem Menschen gesehen hatte. Besonders die Füße waren etwas ganz Phantastisches. Nach einer Pause von einer Minute, die weniger eingeräumt wurde, damit die Schnell- und Vielfresser Atem schöpfen, als vielmehr, damit die Zuschauer ihre Wetten zum letzten Run abschließen konnten, erschienen neue Fleischpuddings am Horizont. Die beiden Matadore aßen jetzt bereits langsamer. Nach zweieinhalb Minuten war die Schlacht entschieden. Der Mulatte hatte noch zwei, der polnische Jude drei, zusammen acht Puddings verschlungen. Ein wildes Ghergeheul erhob sich in der Stube, während man dem Sieger seinen Preis, einen blanken Socken, ferner ein Packet Kautabal und ein mächtiges Taschenmesser, die von Amateuren gestiftet worden waren, überreichte. Dem Sieger war dabei gar nicht wohl zu Mute. Er war leichenfahl, während er seine Preise hastig einsteckte, und der kalte Schweiß perlte auf seiner Stirne. Er erhob sich und zog sich rasch in das hintere Stübchen der Bar zurück. Dsfenbar, um seinen Siegesgeföhlen ungestört Luft zu machen.

Wie damals in der Bar von Whitechapel, so mußte ich heute in dem eleganten Restaurant des Weltkurortes, als ich die Leute essen sah, an ein liebenswürdiges Blatt Immanuel Kant's, des großen Philosophen, zurückdenken, der einmal die Grundsätze einer guten Mahlzeit in guter Gesellschaft feststellte, wie ein feiner Geist seiner Art sich die Sache kombinierte. Der Mensch esse nicht allein, sagte Kant, denn dann denkt er dabei und das Denken beeinträchtigt den Appetit. Er speise in guter Gesellschaft, die immer klein sein, höchstens drei oder vier Personen umfassen wird. Das Gespräch würze das Essen. Erst erzähle man etwas, was anregen kann, dann raisonnire man darüber, wenn der stärkste Hunger befriedigt ist, und schließlich übergehe man zu den Scherzen, weil die Damen diese lieben und die Scherze zum Lachen reizt. Das Lachen erschütterte wohlthätig das Zwerchfell und die Eingeweide und fördere die Verdauung. Und noch manche andere feine Regel formulirte er über die Führung des Gesprächs,

Die Nebenbuhler.

Roman von Ernst Daudet.

Noch niemals hatte er sie so energischen Tones sprechen gehört. Und jetzt fuhr sie ebenso bestimmt fort:

— Ich bin sehr aufgeregt. Jean Paulowski ist in Rom. Man hat mir gesagt, daß er heute Abends eintreffen sollte. — Jean Paulowski? wiederholte Raymond verständnislos. In welcher Weise kann seine Anwesenheit Sie aufregen? — Ach ja, Sie wissen von nichts; ich habe mit Ihnen niemals über ihn gesprochen. Es ist eine recht traurige Geschichte, die ich Ihnen erzählen werde.

Und ohne ein Wort hinzuzufügen, das ihm als Aufklärung hätte dienen können, wandte sie sich wieder vor den Herren zu, die einen förmlichen Ring um sie bildeten, und nahm den Faden der Unterhaltung dort auf, wo sie ihn bei der Ankunft Raymond's fallen gelassen.

Dieser erkannte, daß ihm für den Augenblick keine Aufschlüsse werden würden, und etwas wie die Ahnung eines schicksalsschweren Ereignisses, das über ihn hereingebrochen war überkam ihn. Eine Unruhe bemächtigte sich seiner, wie man sie angeichts einer drohenden Gefahr empfinden mag, eine förmliche Angst stieg in ihm auf, und mit der gleichen Leichtigkeit, mit der er sich in den Glauben gewiegt hatte, daß Teresa ihn lieben müsse, begann er an ihrer Neigung zu zweifeln. Im Augenblick hatte er tausend belanglose Anzeichen, die für die Liebe des angebeteten Mädchens zeugen sollten, durch tausend andere ersetzt, die für dessen absolute Gleichgiltigkeit sprachen, und die Beute dieses schmerzlichen Zwitterzustandes, der ihn quälte, verwünschte er die Masse gleichgiltiger Menschen, die sich zwischen Teresa und ihm drängten und ihn hinderten, Aufklärung von ihr zu fordern.

Matteo Montalti, der Alles um sich her beobachtete, ohne es merken zu lassen, hatte gesehen, daß zwischen seiner Tochter und Raymond eine kurze, aufgeregte Unterhaltung stattgefunden, und es entging seinem scharfen Auge auch nicht, daß der junge Mann diesem Moment an traurig, beinahe ver-

zweifelt war. Er befand sich alsbald an seiner Seite, und mit der liebevollen Stimme eines Vaters, der sich an seinen Sohn wendet, sprach er:

— Wie bleich Sie sind, Raymond! Sollten Sie krank sein?

Der Angeredete zwang sich zu einem Lächeln und stotterte:

— Ich fühle mich vollkommen wohl, Herr Montalti; nur die Hitze, die hier herrscht, bedrückt mich ein wenig. — Dem wollen wir bald abhelfen. . . Bitte, folgen Sie mir.

Und er zog Raymond mit sich in eine Galerie, wo weniger Menschen waren und man sich freier bewegen konnte. — Fühlen Sie sich schon besser? forschte er nach einer Weile sorglich.

— Vollkommen wohl versicherte der junge Mann. — Wir wollen hier ein wenig Platz nehmen, fuhr der Maler fort, auf die zwischen den üppigen Blattpflanzen angebrachten Sitzgelegenheiten deutend.

Sie ließen sich neben einander nieder und es währte gar nicht lange, so begann Raymond sehr natürlichen Tones, da er die qualvolle Unruhe, die ihn verzehrte, nicht länger zu befeistern vermochte:

— Ich habe soeben erfahren, daß Jean Paulowski in Rom angelangt ist. Ich kenne ihn kaum, da ich ihn nur zwei- oder dreimal bei seinem Onkel begegnete; wissen Sie vielleicht Näheres über ihn?

Schmerzlich bewegt ging der greise Maler auf den von Raymond angeschlagenen, scheinbar sorglosen Ton ein, indem er erwiderte:

— Er ist ein liebenswürdiger, ja sogar sehr einnehmender junger Mann, der meines Erachtens ebenso großer Dinge wie kleinlicher Schwächen fähig ist.

— Kennen Sie ihn schon lange?

— Kaum ein Jahr. Ich glaube Ihnen bereits erwähnt zu haben, daß man uns einander bei einem befreundeten Maler in Warschau vorstellte, bei dem er zu verkehren pflegte.

Raymond schöpfte tief Atem, bevor er fortfuhr: — Kennst ihn Fräulein Montalti auch?

— Ja, meine Tochter kennt ihn auch.

Eine Pause trat ein. Raymond wagte nicht weiter zu fragen, und Montalti war sich bewußt, daß Fragen und Antworten immer schwieriger würden. Endlich brachte der junge Mann mit einer gewaltigen Anstrengung hervor:

— Fräulein Montalti scheint sich über das Wiedersehen sehr zu freuen?

Statt zu antworten, neigte sich der Maler näher zu Raymond, legte die Hand auf seinen Arm und sprach erregt:

— Wir spielen da eine Komödie, mein Kind, die unser unwürdig ist. Die Gefühle, die Sie, wie ich weiß, meiner Tochter entgegenbringen, sind aller Achtung wert und machen eine offene Aussprache zur unabweisbaren Pflicht.

Raymond fühlte sich einer Ohnmacht nahe, denn diese Einleitung verhieß ihm einen Abgrund schmerzlicher Enthüllungen. Er wollte der Dual der Ungewißheit ein Ende machen, und vor fieberhaften Aufregung erfaßt, sagte er:

— Sprechen Sie, rasch, und vor Allem, verheimlichen Sie mir nichts!

Ohne Umschweife kam Matteo sofort auf den Kern der Sache. Jedes Wort genau erwägend, suchte er die Ereignisse in möglichster Kürze vorzubringen:

— Jean Paulowski hat meine Tochter geliebt; ich glaube, das arme Kind hat ihn wiedergeliebt und auch gehofft daß er um seine Hand anhalten werde. Zum Unglück hat er eine alte, starrköpfige Mutter und einen Onkel, nicht den Kardinal, sondern einen anderen, ungeheuer reichen Onkel, dessen Univerfalerbe er ist. Diese Leute sind förmlich zusammengesmettet von allerlei Vorurteilen, und bei dem Gedanken, daß der Nachkomme einer Rasse, die einst auf den Thronen Europas saß, die Tochter eines armen Malers heiraten sollte, ließ sie erschauernd ihr Gesicht verhüllen. Sie bewogen Jean, abzureisen und wir — meine Tochter und ich — sahen ihn nicht wieder. Das kleine Erlebnis ließ aber in Teresa's Herz tiefen Rumer zurück. Wohl trachtete sie, ihn vor mir zu verbergen; aber das gelang ihr nicht. Ich bin nicht blos Teresa's Vater, sondern gewissermaßen auch ihre Mutter, und ich lese in ihrem Herzen, als hätte sie mir ein rückhaltloses Geständnis abgelegt. Ich hatte im Stillen gehofft, daß wir nie wieder von ihm

die Gelassenheit und den guten Ton der Teilnehmer, Gesehe der verfeinerten Menschheit für Tafelfreuden, die köstlich sein können, auch wenn sie mäßig sind. Ja, Kant! Der hat eben gegessen, nicht gefressen!

F. Waldenser.

Von Englands größter Dichterin.

Zum 50. Todestage Elizabeth Barrett Browning's.

Unter den Dichterinnen des XIX. Jahrhunderts, die den Lorbeerkranz des Ruhmes um die Stirn winden durften, ist neben Annette v. Droste-Hülshoff Elizabeth Barrett Browning die reifste lyrische Genie; sie ist nicht nur Englands größte Poetin, sondern überhaupt eine der wenigen Frauen der Weltliteratur, die das Höchste der Kunst erreicht haben. Die Schöpferin der „Portugiesischen Sonette“ hat eine fast klassische Geltung erlangt; ihr Briefwechsel mit ihrem späteren Gatten Robert Browning, dieses wundervollste Zeugnis einer idealen Dichterliebe, in dem leidenschaftliche Hingebung mit tiefem Ernst der Weltauffassung und einem Alles Überwindenden Höhenflug der Gedanken sich zum Abbild eines wahrhaft-gottbegnadeten Menschenpaares vereinen, hat begeisterte Verehrer gefunden.

Als ein wahres Wunderkind wuchs Elizabeth auf dem Landgute Hope End ihres Vaters in Worcestershire auf, in der schönen Natur der sanften Park- und Hüggellandschaft früh von dichterischen Träumen umhaucht, aber zugleich von einem starken Lebensmut besetzt. Mit vierzehn Jahren, da andere Mädchen noch über kindlichen Auffäßen brüten, verfasste sie ein Epos „Die Schlacht von Marathon“, ein wunderbar frühreifes Werk, das nicht nur eine ausgebreitete Lektüre des Bactrisches, sondern auch eine starke plastische Phantastie verrät und das der stolze Vater in fünfzig Exemplaren drucken ließ. Das junge Mädchen las schon damals die griechischen Tragiker und die Kirchenväter im Urtext, widmete sich hebräischen Studien und nahm es zugleich im Reiten und Turnen mit jedem Jungen auf. Da warf ein unglücklicher Sturz vom Pferd den ersten Schatten auf ihr junges Leben, aus dem die blaue Blume der Poesie erblühen sollte. Sie kränkelte seitdem, ein Brustleiden zeigte sich, das sie Jahre lang ans Zimmer fesselte. Nun ergriff sie ein wider Verheunger; sie wollte in Büchern Ersatz finden für die große Welt, deren Lärm und Lust ihr stilles Mädchengemach von fern umbranden. Immer tiefer versenkte sie sich in die Welt der Literatur, und als dann neue Schicksalsschläge hinzutraten, als sie die Mutter verlor und ihr Lieblingsbruder eines Morgens als unkenntlicher Leichnam von den Wellen ans Land gespült wurde, da brach der von früh an genährte Drang zum Dichten immer stärker hervor. Während zunächst eine milde Resignation, ein stilles Sichbescheiden von dem ruhigen Frieden ihres Krankenzimmers erzählt, tritt in ihrer ersten größeren Sammlung selbständiger Gedichte, die sie 1844, mit 38 Jahren, veröffentlichte, plötzlich ein ahnungsvolles Sehnen, ein unbestimmtes Hoffen hervor, wie das Rauschen der Blätter vor dem Sturm.

Und bald brach der Sturm der Leidenschaft über sie herein, als in der Fülle reifer Männlichkeit der junge Dichter Robert Browning an ihr Krankenbett trat. Die schlanke, zarte, kränkliche Frau, deren große, sanfte Augen von langen, dunklen Wimpern beschattet, so sehnsuchtsvoll hervorblitzten unter der Fülle schwarzer Locken, suchte sich vergebens gegen die heiße Werbung des Mannes zu wehren, von dem sie doch fühlte, daß er für sie bestimmt war. Da ihr Vater die Einwilligung zu der Ehe verweigerte, weil er sein krankes Kind nicht von sich lassen wollte, mußte eine romantische Flucht die Liebenden hinwegführen aus dem nebeligen England nach dem sonnigen Italien. Ihr Vater hat ihr nie verziehen, aber Elizabeth hat in ihrer Ehe das volle Glück gefunden. Als Zeugnis ihrer Liebe schenkte sie der Welt die „Portugiesischen Sonette“, einen

Ephlus leidenschaftlich-leischer Liebesonette, der in der Weltliteratur einzig dasteht und von den „Liebesbriefen der portugiesischen Nonne“ nur den irrelitenden Namen borgt, aber von der seelenvollen Würde edelster jungfräulicher Weiblichkeit getragen ist. Das Werk ihrer Ehe, der Versroman „Aurora Leigh“, von dem sie wohl sagte, daß sie auf zwanzig Auras nicht so stolz sein würde wie auf ihr kleines Söhnchen, ist von dem Geist der echt weiblichen Liebe und Mütterlichkeit erfüllt. In diesen herrlichen, von reifster Schönheit durchfluteten Versen wird ein Evangelium der Frauenemanzipation gepredigt, das weit entfernt ist von der unweiblichen Wildheit der Suffragettes, das die höchste Aufgabe der Frau in der freien Entfaltung der ihr von der Natur geschenkten Gaben und Kräfte sieht.

Ihr Brustleiden schien sich in dem milden Lichte italienischer Luft gebessert zu haben, doch kränkelte sie 1861 wieder mehr. Browning wachte die Nächte hindurch an ihrem Bette, obwohl keine besondere Gefahr vorhanden schien. So verbrachten sie noch die Nacht vom 28. Juni in jener ungetrübten Seelenharmonie, die diese Ehe so rein verklärte; Morgens gegen halb fünf fragte er sie, wie sie sich fühle, und sie antwortete mit einem glückseligen Lächeln, während sie ihre Wange an die seine lehnte: „Wundervoll!“ Gleich darauf war sie ohne jede Spur von Todeskampf verschieden, in den Armen ihres Gatten. Auf dem protestantischen Friedhof von Florenz ruhen nun die irdischen Reste von Englands größter Dichterin.

Die Frau mit dem Beil.

Washington, Ende Juni.

In Fort Leavenworth im Staate Kansas ist Carrie Nation gestorben, die Frau, die sich den Zutritt zur Unsterblichkeit mit einem Beil gesichert hat. Mit diesem Beil ist sie 10 Jahre lang gegen die Bierkneipen losgezogen und hat unter Biertrügen und Schnapsflaschen fürchterliche Musterung gehalten. Sie bekannte sich zur Propaganda der Tat. Statt langwieriger Antialkoholreden und wässriger Versammlungsbeschlüsse bevorzugte sie das Beil in ihrem wütenden Kampfe gegen den Teufel Alkohol. Sie hatte einigen Grund zu ihrem Kreuzzug gegen die Schnapspest. Ihre Mutter war in einem Irrenheim gestorben, und ihr erster Mann, ein Dr. Glohd, war dem Alkohol ebenfalls mehr ergeben, als dem häuslichen Glücke zuträglich war. Nach seinem frühen Tode widmete sie sich der aufklärenden Arbeit über die Uebel des gebrannten Wassers, und sie fand Verständnis und Unterstützung bei Herrn David Nation, einem Temperenzapostel, den sie schließlich heiratete. Leider wollte sich die Welt nicht so rasch bessern als sie es gerne gesehen hätte, und so ging sie vom Wort zur Tat über, verlor aber dabei den Mann, der sein Rechtsanwaltsbewußtsein nicht in Einflang zu halten vermochte mit dem rechtswidrigen Gebahren seiner Frau. Ihren Nachzug gegen die Saloons begann sie am 6. Juni 1900 mit einem halben Duzend Backsteinen und vier dicken Glasgullen, mit denen sie in Kiowa drei Kneipen bombardierte; die übrigen Saloons schlossen rasch die Türen und ließen die Rolläden herunter.

Später ging sie zum Beil über. Eine ganze Reihe von Städten hatte sich in den folgenden zehn Jahren des Besuchs von Carrie Nation zu erfreuen, und ihr Weg war mit zerschmetterten Fensterscheiben und gebrochenen Flaschenhälsen besät. Selbst in London gab sie 1908 eine Gastvorstellung, und sie erhielt dabei in Newcastle von Tyne Gelegenheit, Vergleichs zwischen englischer und amerikanischer Gefängnisloft anzustellen; in Amerika war sie nicht weniger als zweiundzwanzigmal in Haft genommen worden. 1903 sprach sie sogar im Weißen Haus beim Präsidenten Roosevelt vor, wurde aber von zwei Polizisten hinausgeführt. Am 8. Dezember 1909 bearbeitete sie die Bar im Washingtoner Bahnhof so gründlich mit ihrem Beil, daß kein einziger Alkoholbehälter ganz blieb. In der Hauptsache wandte sie sich allerdings nur gegen solche Schankstellen, die ohne Lizenz betrieben wurden, und ihre Selbstjustiz, für die sie hinterher regelmäßig gebüßt wurde, brachte die Ortsobrigkeiten in nicht geringe Verlegenheit, weil die gesetzwidrigen Kneipen unter den sehenden Augen der Polizei offen gehalten worden waren. Trotz der vielen Strafen, die sie zu zahlen hatte, vermochte sie sich eine Farm zu kaufen, auf der sie sich von ihren Reisen ausruhte. Sie hielt Vorträge und gab in Oklahoma eine Temperenzzeitung mit dem Titel „Das Beil“ heraus.

Ihr Tun war ungefällig und unweiblich, aber im Kern war es berechtigt und auch erfolgreich; namentlich im Süden des Landes wurden manche Gegenden auf ihr Betreiben „trocken“ gelegt. Wäre sie weniger drastisch vorgegangen und hätte sie vor Allem den Whiskyteufel in seiner übelsten Gestalt, beim „Treating“, angepöckelt, so wäre ihre Arbeit von weniger Ungelegenheiten und von mehr Segen begleitet gewesen. Amerika leidet an einem Alkoholhammer, und der ist das niederträchtige Treating. Das Trinken wäre schon alright, aber das Treating! Dem sollte der Kopf abgeschlagen werden mit einem großen Beil. . .

Bunte Chronik.

Das Teeservice eines Rothschild. Im Besitz des Barons G. de Rothschild in Paris befindet sich ein Teeservice aus wunderschönem altägyptischen Porzellan, das bereits 80.000 Francs gekostet hat und trotzdem noch nicht vollständig bezahlt ist. Mit diesem ungemein kostbaren Geschirr hat es eine ganz besondere Bewandnis. Es sind jetzt gerade zwanzig Jahre her, als ein junger Pariser Künstler von seiner Mutter das Teeservice erbt, dessen Wert ein Antiquar auf 50.000 Francs abschätzte. Der Kunsthändler fügte jedoch hinzu, daß nur ein Mann in Paris, und zwar der Baron Rothschild, diesen Preis bezahlen würde. Daraufhin begab sich der Maler, als Greis verkleidet, zu dem Millionär und bot ihm seinen wertvollen Schatz zum Kauf an. Das heißt, er machte dem Kunstsammler den Vorschlag, ihm eine lebenslängliche Jahresrente von 4000 Francs dafür auszusprechen. Rothschild willigte ein, und der Handel wurde sofort ab-

geschlossen. Fünf Jahre später wünschte der Baron seinen einzigen Gläubiger wiederzusehen. Der Maler erschien wieder in seiner Greisenmaske. Fast herzlich wurde er zu seiner Langlebigkeit und Rüstigkeit von dem Millionär beglückwünscht und schließlich nach der Höhe seines Alters befragt. Da riß der falsche Greis sich den verwilderten, schneigen Bart vom Gesicht, nahm die dunkle Brille von den Augen und rief lachend: „Ich bin 28 Jahre alt!“ Der genasführte Baron fand die kleine Farce so drollig, daß er sich bereit erklärte, auch unter diesen Umständen die bewilligte Jahresrente weiterzuzahlen. So kostet dem liebeswürdigen Kunstfreunde das Porzellan nun schon nahezu das Doppelte des realen Kunstwertes, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß die Rente noch zwei bis drei Dezennien hindurch zu entrichten sein wird.

Die verlorene Ehre. Eine tragikomische Diebesgeschichte hat sich in Schonach im badischen Schwarzwald zugetragen. Dort war ein alter Bauer von einem Nachbarn des Hafdiefstahls bezichtigt worden, und der Gendarmeriewachmeister und ein Gemeinderat hatten vergebliche Hausdurchungen bei dem Beschuldigten gehalten. Daraufhin fing der Verdächtige in seiner Stube gewaltig zu schimpfen an, er schrie, seine Ehre müsse ihm wieder gegeben werden, und schlug zur Bekräftigung dieses Verlangens dermaßen mit den Fäusten auf den Tisch, daß die Wände zitterten und — die hölzerne Zimmerdecke, aus deren Ritzen plötzlich einige Hafdörner auf den Tisch herabfielen. Der Bauer wurde lächelnd, der Wachtmeister und der Gemeinderat aber gingen hinaus auf den Boden und hoben die Dielen ab, unter denen der ganze gestohlene Hafer fein säuberlich ausgebreitet lag.

Von einer ungewöhnlichen Flucht eines Gefangenen, deren Einzelheiten anmuten, als seien sie einem Schauerroman entnommen, berichtet die „Nowoje Wremja“. Der in der Moskauer Stadtzitadelle internierte politische Gefangene Wojnow war eines Tages spurlos verschwunden. Trotz eifrigster Suche war es nicht möglich, eine Erklärung für seine Flucht zu finden. Weder die Wände, noch die Fenster und die Türen zeigten Spuren eines gewaltsamen Ausbruchs. Man hatte schließlich keine Ahnung, wie es möglich gewesen sein konnte, aus dem streng bewachten Gefängnis zu entweichen. Erst nachdem man des Flüchtling wieder habhaft geworden war, fand sich des Rätsels Lösung. Dieser hatte nämlich während des täglichen Spazierganges der Gefangenen die Gelegenheit benützt, sich den Augen des Aufsehers für einen Augenblick zu entziehen und in die offenstehende Leichenkammer zu bringen, wo die verstorbenen Gefangenen bis zu ihrer Bestattung aufgebahrt werden. Die Leichenkammer hatte nur diese einzige Tür, ein Entrinnen war also unmöglich. Da bemerkte der Sträfling einen Sarg, in dem ein Tags vorher verstorbenen Leidensgenosse ruhte. Er legte sich auf die Leiche und deckte den schweren Deckel des Sarges über sich. Hier lag er nun volle zehn Stunden, von Angst und Furcht geschüttelt in der schaurigen Gesellschaft des Toten. Er hörte, wie die Aufseher in die Kammer drangen und aufgeregt nach ihm suchten. Jeden Augenblick glaubte er sich entdeckt, doch keinem der Verfolger fiel es ein, den Flüchtling im Sarge zu suchen. Endlich war es Nacht geworden. Leise kroch er aus dem schaurigen Versteck und kam unentdeckt durch die zahlreichen Höfe der Zitadelle, um dann mit Hilfe einer Leiter über die hohe Mauer zu klettern und zu entweichen. Einen ganzen Tag trieb er sich in der Stadt umher, wurde aber am Abend durch die Polizei wieder aufgegriffen und ins Gefängnis zurückgebracht. Er hatte alle Qualen vergeblich ausgestanden.

Unwahrheiten des Kinematographen, von dem man befanntlich gerührt hat, daß er an Naturwahrheit dem Theater, dem er geschäftlich schon jetzt eine bedeutende Konkurrenz macht, überlegen sei, berichtet das Fachblatt „Der Kinematograph“: „Es soll hier nur ein aufrichtiges Mahnwort ausgesprochen werden. Zu den größten Sünden zähle ich die Fälschung, die man sich auf manchen Filmen bezüglich des Orts der Handlung zuschulden kommen läßt. Die vielgerühmte Aufgabe des Kinos, richtige Bilder von Land und Leuten zu geben, wird dadurch in ihr Gegenteil verkehrt. Sah ich da vor einiger Zeit einen Film, der uns ein Drama zeigte, das (wie es ausdrücklich auf dem Programm hieß) „in der amerikanischen Gesellschaft“ spielte. Der Film bot aber von Anfang bis zu Ende das Gegenteil von dem, was man so „amerikanisch“ nennt. Das sah man schon an den Möbeln, dem Telephone, den Schreibutensilien. Und nun erst diese „amerikanische Gesellschaft“. Alles echt französisch. So war z. B. das Gebahren der dienenden Gestalten der Herrschaft gegenüber alles andere eher als amerikanisch. Gerade der Kino-Film, der vom Land zu Land wandert, sollte bei solchen Sittenschänderungen auf das peinlichste das jeweilige Milieu festhalten. . . . Zu den größten Unwahrheiten gehört auch die Art oder vielmehr Unart, wie auf dem Kino Verbrecher dargestellt werden. Alle diese Einbrecher, Falschmünzer usw. haben denselben schleichen, gebückten Gang bei der Ausübung ihrer „Tätigkeit“ und das fürchterliche Augenrollen. Besonders im Verbrechen der Augäpfel wird auch auf deutschen Filmen Erledichtes hierbei geleistet. . . . Also, Kino, bessere dich!“

Kindviehverstand. Der deutsche Zentrumsabgeordnete Müller-Prüm, als schalkhafter Rheinländer bekannt, hat in seinem Bericht über das rheinische Bullenhaltungsgesetz, das eben auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses erscheint, die Ausführungen übernommen, die ein sächsisches Mitglied in der Kommission gemacht hat, und die es wegen ihres urwüchsigen, wohl unwilligen Humors, verdienen der Mitwelt bekannt zu werden. Sie lauten: „Dem Minister wolle er nur erwidern, daß die Befreiung der Genossenschaftsbullen sich keineswegs auf alle Genossenschaften, sondern nur auf die Herdbuchgenossenschaften beziehe. Das seien Genossenschaften, deren Tiere in einem Herbst mit öffentlichen Auktionen eingetragen seien und sozusagen die Elite der Provinz darstellen. Diese Bullen würden von den besten Züchtern der Provinz ausgezucht; es wäre eine diminutio capitis, wenn sie nochmals dem Urteil einer Kommission mit viel weniger Kindviehverstand unterstellt würden.“

Eine reizende Abonnements-einladung leistet sich der „Nordbaltener Grenzboten“. „So oft wir den roten und

sprechen hören würden; leider ging meine Hoffnung nicht in Erfüllung. . . Als ich aus dem Munde des Kardinals erfuhr, daß ich sein Bild für seinen Neffen malte, wollte ich auf die Arbeit verzichten; allein das hätte Aergerniß erregt und doch nichts geholfen, und als ich gar hörte, daß Graf Jean nach Rom kommen sollte, gedachte ich mit meinem armen Kinde die Flucht zu ergreifen. Aber auch das hätte nichts genützt. Wenn Teresa und er noch an einander denken, so können diese kindischen Maßregeln nichts an ihren Gefühlen ändern. Dann hoffe ich wieder, daß die politischen Verhältnisse in Warschau festhalten würden, und hegte sogar den Wunsch, sie möchten immer schlummer werden, damit er sich nicht loszureißen vermöchte. Einen Augenblick dachte ich schon, diese sündhaften Hoffnungen würden in Erfüllung gehen, denn der Kardinal erwartete seinen Neffen schon gegen Ende September hier ein-treffen zu sehen und volle sechs Wochen wartete er vergebens.

Heute ist meine Hoffnung endgiltig dahin ich muß mich ins Unabänderliche fügen. Graf Jean weiß bereits in Rom . . . und wurde gestern Abends auf der französischen Botschaft gesehen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich sehr unruhig bin.

Mit glühenden Wangen, angstvoll pochendem Herzen hatte Raymond diesen Bericht vernommen und nicht ohne Bitterkeit rief er aus:

— Sie haben bis heute nie auch nur mit einem Worte auf diesen Sachverhalt hingewiesen.

— Es war nicht mein Geheimniß allein, meinte Matteo mit.

Raymond wußte darauf nichts zu erwidern. Was er da vernommen, hatte ihn förmlich niedergeschmettert, er fühlte sich über alle Maßen unglücklich. So hatte er sich denn hinsichtlich der Gefühle Teresa's völlig im Irrtum befunden! Er war seines Sieges völlig sicher gewesen, und in dem Augenblick, da er als Triumphtor in die belagerte Festung einzuziehen gedachte, sah er sich achlos beiseite geschoben.

(Fortsetzung folgt.)

Schwarzen auf die Hühneraugen getreten sind", so schreibt er, „haben wir an das Lutherwort gedacht: Nimmst Du eine Sau beim Ohr, schreit s'chierlich der ganze Chor.“ Das gesunde sehr häufig und er bitte deshalb recht höflich um Abonnement.

Handel und Verkehr.

Die Aufteilung des Lampenpetroleums unter die Raffinerien des Landes für die Zeit ab 1. April 1911 ist auf Grund einer Totalmenge von 45.000 t, um 2,314,2 t mehr als im Vorjahre, erfolgt.

Die Aufteilung erfolgte folgendermaßen: Steana Română 7635.0 Tonnen, Vega 4600.0, Romäno-Americană 3587.0, Aurora Florești 3258.0, Colombia 1699.0, Aquila franco-romänă 1666.0, Trajan 1588.0, Astra Română 1588.0, Aurora Colanul 1588.0, Roumanian Oilfields Ltd. 1588.0, Standard (Dr. Aisinman) 1507.7, Băneasa (Dr. Goldstern) 1471.5, Se. Parascheva S-sor 1093.0, Frăția 859.0, M. Predinger 828.0, I. Grigorescu 818.4, Fabr. unite de petrol, früher I. Haiman Colanul 635.1, M. Mitran 635.1, Prahova 595.7, B. Blum (Bacău) 577.0, Mândra 573.0, M. Frischhoff, Onești 423.4, Lumina 401.3, S. Messelsohn 373.4, Gr. Gavrilescu 366.2, Avner Grünberg 262.1, Fabricile unite, fost V. Dumitrescu-Ulmi 261.4, M. Littman 245.1, M. Rubinstein 235.9, Gr. Moisiu 229.0, L. Goldenstein 221.4, Fabr. unite, fost D. Petrescu, Dumbrava 210.5, Fabr. unite, fost I. Dumitrescu, Doicești 208.3, Alic Leibu, Adjud 205.8, I. B. Blum, Roznov 205.8, Alic Leibu, Lucașești 201.9, B. Schöffler 195.7, Technolea 189.5, M. Haimsohn 188.7, Z. Haimsohn 174.2, B. Solomon 163.0, I. Grünberg 161.1, Avram Leibu 157.7, S. L. Drath 156.7, M. Solomon 143.5, St. Năstăsescu 120.6, Dr. P. Manea 117.4, St. Rizescu 111.7, Oh. Odobaschian 111.0, Gh. Mărgăritescu 95.0, Frații Stefanescu 95.0, A. Nicolescu 95.0, Al. Gheorghiu 72.7, V. N. Predescu, Păcurești 54.2, Al. M. Ghiuță 39.2, N. Constantinescu 29.2, St. V. Ciocărdel 16.5, Total 45.000.0

Die Getreidenausfuhr während des Monats Mai 1911 belief sich auf 322,000 t, d. i. auf das Doppelte des Exportes im Mai 1910.

Der Maisexport ist besonders in vollem Gange und hat 245.000 t gegen 105.000 t im verflossenen Jahre erreicht.

Der Weizenexport betrug 55.000 t, gegen 23.000 t im Mai 1910.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Anghel N. Popescu, Braila. — Ruxandra Manailă, Medgidia. — Ghiză Constantin, Galatz. — David Marcus, str. Mavromol, Galatz. — Isaac S. Elias, Urziceni.

J. Eskenasy fordert die Falliterklärung des David Salzmann, str. Carol, Hotel Dacia, Loco, Banca Oboru jene des Petre Nicolau, Pitești, Șerban-Vodă 71, Filip Adler et Co., jene des Gh. Moiceanu (Buzeu) Mendel Golden jene des Wolf Copolovici, Jassy, Louis Mohnblatt jene des Dan Safernianu, Botoschani.

Das hiesige Handelsgericht hat die Schließung des Dossiers der A. et St. Conabie, str. Fainari 12 Loco beschlossen und die Verhandlung für die Falliterklärung der Firma A. Schuller fi Smardan 20 auf den 14. Juli a. St. verschoben.

Der fallite Kaufmann G. S. Funducas, Constantza, hat seine Rehabilitierung verlangt.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 6. bis 11. Juni a. St. (Curierul Judiciar Nr. 45.)

Rosen Benjamin Lei 610.45, Rozenthal A. Dr. 250, Rădulescu Mihalache 100, Rozenfeld Lazăr 200, Rădulescu T. I. 361.80, Streitforder W. 250, Stoenescu C. T. 160, Senft A. I. 134, Ștefănescu S. L. und Ecaterina 300, Schwartz I. und Kaufmann H. 370, Sachehian M. E. 385, Teodorescu Ion 350, Varlam Emil 1000, Vitan Tudor George 650, Vintilescu Elisabeta und Ana 252, Zeissel B. und Ehrlich A. 300, Tuchfeld Carol 600, Teodorescu C. D. 400, Teodorescu C. St. 265, 196, Teodorescu I. 200, Tărăbuță Costică C. und Maria 250, Treop G. Ion und Grama B. N. 1870.50, Tănăsescu Ion 130, Vasiliu C. und Ortansa 200, Varlam Emil 200, 600, Vasiliadi I. 350, Weisbluth H. & F. 125, Wolfthal R. 290, Zandkern S. und David Mk. 500, Kr. 207.60.

Vadavalis D. Gh., Bădulescu Lei 1849.45, Varlam Aurel, Crețești (Fălcu) 3360, Weißmann D. N., Răcăciuni 400, Zăvoianu Helena, Mircești (Roman) 1500, Zoller D., Brăila 473.50.

Tratten: Petre Dumitrescu Lei 2625.60, Hermann Zwecker Kr. 529, Soc. „Technolital“ 300.90.

Getreidekurse vom 4. Juli. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Constantza.— Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17.10 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.—, 75—76 kgr. 5%/fr.K. —, —, Mais 11.70, Gerste 11.50, Haier 10.45, Roggen —, Bohnen 25.50, Hirse —, —, Naveta —. Braila.— Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18.20, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.40, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.30, Mais 12.—, Gerste 11.20, Haier 11.70, Roggen 11.60, Bohnen 20.—, Hirse —. Paris. Weizen: Juli-Aug —, Sept.-Dez. 24.60, Mehl: Juli-Aug —, Sept.-Dez. 32.55, Oel: Mai —, Juli 66.25, Aug. 6.75, Sept.-Dez. 68.25. Budapest. Weizen: Mai —, Okt. 24.30, April —, Roggen: Mai —, Okt. 16.46, Haier: Mai —, Okt. 15.38, Mais: Mai —, Juli 15.77, Reps August 28.98. Berlin. Weizen: Juli 25.18, Sept. 24.90, Roggen: Juli 21.88, Sept. 20.97, Mais: Juli 17.94, Sept. 17.94. Liverpool. Weizen: Juli —, Okt. 18.87, Mais: Juli 13.88, Sept. 14.42. Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 5. Juli 1911 gezahlt wurden: Weizen, neu, Uebergabe, Mai, bordo, ab Sulina (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper Lei 17.—, Reiner guter Weizen (80kgr) 1%, Lei 17.90. Altweizen, mittel (77 kgr) 2%, 17.40. Alt-

Die Perle des Schwarzen Meeres „Constantza“ Das neue Communal-Casino unter der Leitung der Herren A. P. Heiz & Co. Tag- und Nachtfeste Theater Kinder-Feste Restaurant erster Ranges Casino de Paris am Bukarest. Orchester Musik-Hall Klassische Konzerte, Välle, Cotillon, Kinderbälle, Künstler. Verantst. Im Restaurant: HODEIGE mit dem berühmten Biokontinuos Alexander Koiffer. Das Casino von Constantza ist eine Bierde nationaler Architektur, mit einer ungeheueren Terrasse am Meeresufer. Herrlichstes Lokal des Landes. Die Direktion wird sich mit ihrer bekannten Kompetenz die größte Mühe geben, um aus diesem Casino ein Establishment ersten Ranges zu machen, das mit allen europäischen Casinos wetteifern kann. Jedwede Information ist vom Fremden-Bureau des Casinos in Constantza zu verlangen.

Hundert Tausende von Lesern können die Leser dieses Blattes in sehr ehrlicher Weise in kurzer Zeit verdienen. Warum soll man Armut ertragen, wo es unsere neue Methode jedermann erleichtert, sich eine Stellung zu gründen und sein Los zu verbessern? Verlangen Sie ohne Zeit zu verlieren, die genauen Einzelheiten die jedem binnen zwei Wochen vom heutigen Tage an gegeben werden. Adresse: MONSIEUR LATZARUS, Paris 40 rue Lafayette. Die Druckerei des Bukarester Tagblatt welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen. Commerzielle Bestellungen, Geschäftsbücher, Fakturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten.

weizen, gemischt, (75 kgr) 10%, Lei 16.60. — Roggen, neu 1. Qualität (74 kgr) Lei 12.50; 2. Qual. (72 kgr) Lei 12.20. — Gerste, Herbstgerste (64 kgr) Lei 13.00, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 12.60. — Haier (45 kgr) Lei 11.50 — Mais. Altmais, dick, gelb (77 kgr) Lei 12.40. Cinqtant (80 kgr) Lei 13.00. Neumais, gemein (73 kgr) Lei 11.80. Mais, coloriert (78 kgr) Lei 12.40. — Bohnen Lei 28.— — Hirse Lei 11.— Offizielle Börsenkurse. Vom 5. Juli. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 96.30, Neue rumän. Anleihe 101.70 Escmptebank 2 1/8 1/16. Berlin. — Napoleon (Gold) 162.60, Rubel 216.25, Darmstädter Bank 126.75 Diskontobank 186.25, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.30, 4 pr. Rente 1889 93.—, idem 1890 96.40, idem 1891 93.50, idem 1894 92.50, idem 1896 92.20 idem 1898 92.25, idem conv. 1905 93.60, idem 1905 92.70. idem 1908 92.70, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 —, idem 1898 97.50, Banca Generală Română 171.—, Escmptebank 8 1/8. 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.70. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.05 Tendenz schwach. Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1731.— Ottomanbank 677.—, Türkenlose 212.—, 3 pr. französische Rente 94.30, 5 pr. rumän. Rente 97.35, idem —, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 102.25 Ungarische Rente 93.75 Spanische Rente 93.62, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 93.—, Neue rumänische Anleihe conv. 95.— Eskmptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1484. 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 94.— Devis: London 252.95, Wien 105.18, Amsterdam 209.48 Berlin 123.68, Belgien 1/2 Italien 3/8, Schweiz / — Tendenz ruhig. London. Consolides 79 3/4 Banque de Roumanie 9 / — Eskmptebank 2 1/16 Devis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.63 Amsterdam 12.04 Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1390, ord. Aktien-Kapital 895, Buk. Tramway 84 / — Eskmptebank 2 1/8 — Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1280, Nationala 1260, Generala 1265.

Bukarester Devisenkurs vom 5. Juli. London. Check 25.32 1/2 bis 25.27 1/2, 3 Monate — Paris. Check 100.12 1/2 bis 99.92 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.87 1/2 bis 123.67 1/2 3 Monate — Wien. Check 105.40 / bis 105.20 /, 3 Monate — Belgien. Check 99.62 1/2 bis 99.42 1/2, 3 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich. 3. Juli 4. Juli Bemerk.

Turnu Severin	268	366	fallend
Calafat	362	360	.
Bechet	360	355	.
Turnu Magurele	356	344	fallend
Giurgiu	444	434	.
Oitenitza	463	440	.
Calaraschi	890	388	station.
Cernavoda	424	430	steigend
Gura Jalomitzei	434	440	steigend
Galatz	367	369	steigend
Tulcea	238	237	station.

Vom 3. Juli

		gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:	Pasau	+ 320 cm	- cm	+ 17
	Wien	+ 55 cm	10 cm	+ 18
	Poszony	+ 227 cm	15 cm	+ 16
	Budapest	+ 315 cm	17 cm	+ 22
	Orschova	+ 330 cm	2 cm	+ 21
Drau:	Varasd	+ 195 cm	- cm	+ 17
	Barcs	+ 159 cm	- cm	+ 20
	Esseg	+ 272 cm	26 cm	+ 19
Savo:	Sziessag	+ 48 cm	10 cm	+ 30
	Mitrowitza	+ 388 cm	22 cm	+ 17
Theiss:	M.-Sziget	+ 24 cm	8 cm	+ 25
	Szolnoek	+ 21 cm	7 cm	+ 27

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

Bukarester Vergnügungsanzeiger. Heute Abends: Grädina Ambadori. — Italienische Oper Castelano. — Zur Aufführung gelangt: „Der Barbier von Sevilla“. Grädina Blanduziei. — Schauspieltruppe Brezeanu-Toneanu. — Zur Aufführung gelangt: „Tudorache Sucitu“. Grädina Dacia. — Jüdische Operettentruppe M. Krause. — Zur Aufführung gelangt: „Das Pintale Jüd“. Grädina Teatrului Lieblich (Jignitza). — Jüdische Operettentruppe. Grädina Universităței (Strada Academie). Kinematograph-Vorstellung sowie des sprechenden Kinematographen. Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen. Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Getriebenen Herzens teilen wir unseren Freunden und Bekannten mit, daß unsere innigstgeliebte Gattin und Mutter, Frau Margarethe Gondas geborene Hoer nach kurzem Leiden, im 52. Lebensjahr, selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet Freitag, den 24./7. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Diaconissenhause aus, auf den evang. Friedhof, statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Gesucht ein geeignetes Gerbereilokal. Reichhaltiges Vorhandensein von Wasser notwendig. Offerten mit Angabe des Ortes und Jahreszinses an die Admin. des Bl. unter „Gerberei“. Bad Pöstyén Pistyan/Ungarn RadiumSchlammbad Das berühmte Schlammbad auf der Quelle erbaut, bildet ein einzig dastehendes, natürliches Radium-Spawatorium, dessen Heilkraft selbst bei veralteten Fällen von Gicht, Rheuma, Njgias, Ergudaten als unvergleichlich anerkannt ist. Mitte 1911 wird der riesige Prachtbau des „Thermia-Palace-Hotel“ eröffnet, mit 300 Betten, 400 Baderzellen, Appartements mit Baderzimmern für die Originaltherme. — Im Orte 3000 Fremdenzimmer für jede Preislage. Prospekt des Bades und der Hausplan Badedirektion Pöstyén (von Budapest 3 Std.)

Nirgends ist die Anwendung bester Materialien
so massgebend für den Erfolg wie in der
Photographie!

Die beste Aussicht auf Erfolg

AGFA
Photo-Artikel

AGFA-Entwickler
AGFA-Hilfsmittel

Das Handbuch „AGFA“ in rumänischer Sprache wird unentgeltlich zugeschickt vom
General-Vertreter für Rumänien und Engros-Lager:
MAX ELLINGER Dobroteasa 10. Bukarest.

AGFA-Fabrikation Berlin 1906

BUKAREST: Economu & Zlatko, str. Doamnei; B. Feldmann, Calea Victoriei 80; Michel Goldstein, str. Bts. Enei 3; Simon Rosen & Co., str. Carol 6; Sococ & Co., Cal. Victoriei; L. Wandermann, str. Cămpineanu 6. PLOESTI: Droguerien; V. Livovschi, Corneliu Tacit; Frații Senchea. BUZEU: Aurelin Tipeiu. BRAILA: Grig. Pănescu & Co. CRAIOVA: Alex. M. Bazelli. CONSTANȚA: Alex. I. Heldenbush. FOCȘANI: Paul Popescu. GALAȚI: H. Wichmann; S. I. Theodoru & Co.

Brüssel, Buenos Aires 3 Grands Prix

Die Patent-Heißdampf-Lokomobilen

Originalbauart Wolf, m. Leistg. v. 10-800 PS., verkörpern die neuesten Fortschritte der Technik und bilden für alle Betriebszweige die vorteilhafteste Kraftquelle. Dank ihrer Gediegenheit, Wirtschaftlichkeit und leichten Handhabung übertreffen ihr Absatz den der gleichartigen Erzeugnisse aller übrigen Lokomobilfabriken der Welt. Die Wolf'sche ventillose Steuerung entspricht den höchsten Anforderungen des Heißdampf-Betriebes und kann in ihrer zweckmäßigen Einfachheit nicht übertroffen werden.

R. WOLF Vertreter: **E. WOLFF Bukarest.**

Gesamterzeugung über 1/4 Million PS.

Bankhaus.
Isac M. Levy S. ri
Gegründet 1873
Calea Victoriei 44
Bukarester Börse:

Effekten-Kurse:					
5 proz. amortis. Rente von 1903	Kauf	Berlin			
4 " " interne	102.—	103.—			
4 " " externe	93.75	94.25			
4 " " " " "	94.—	94.50			
4 " " " " "	98.25	98.75			
5 " " " " "	102.25	102.75			
4 1/2 " " " " "	96.25	96.50			
4 " " " " "	89.75	90.25			
5 " " " " "	101.90	102.40			
4 " " " " "	90.30	90.80			
5 " " " " "	101.50	101.90			
5 " " " " "	98.50	99.00			
5 " " " " "	102.30	102.60			
Aktien-Kurse:					
Banq. National	5590	Soc. Dacia-Rom. 1290			
" Agricol	530	" Generala 1285			
Raffa Rurala	700	" Nationala 1285			
Mr. Blant & Co.	920	Banq. de Cred. Rom. 870			
Münzen- und Banknoten-Kurse					
Napoleon d'or	20.10	Deutsche Mt. 124.25			
Krone	105.75	Frans. Frs. 160.40			
Devisen-Kurse:					
London	25.30	Paris	100.—	Berlin	100.—
Belgien	99.55	Wien	105.40		

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 2. Klasse am 12./25. und 13./26. Juli.
Kauflos: Ein Ganzes 20 Lei, ein Halbes Lei 10, ein Viertel Lei 5, ein Achtel Lei 2.50

Gebrauchtes
Sacklein
billig zu verkaufen wegen Platzmangels.
St. G. Sapatino
Strada Alex. Lahovary 3.

Deutscher Lehrer
aus Berlin wünscht
für die Dauer der Ferien (20. Juni bis 1. Sept. a. St.)
Stelle als Reisebegleiter oder Lehrer des Deutschen.
Schalt nach Uebereinkunft
Offerten unter „Lehrer“ an die Admin. des Blattes.

Großer Krach in Mexiko!
Die vereinigten mexikanischen Patent-Silberfabriken sind gezwungen, ihre Fabriken zu schließen und ihre Arbeiter zu entlassen; wir sind beauftragt, alle bei uns lagernden Waren des von uns seit Jahren importierten mexikanischen Patent-Silbers gegen eine geringe Vergütung für Arbeitslöhne abzugeben.

Wir verschenken fast
solange der Vorrat reicht an jedermann:

- 6 St. feinste mex. Pat.-Silb.-Messer m. f. Stahlfl.
- 6 " massive " " " Gabel aus einem St.
- 6 " schwere " " " Speiseöffel,
- 6 " elegante " " " Kaffeelöffel,
- 6 " prachtv. " " " Dessertmesser,
- 6 " massive " " " Dessertgabeln,
- 1 " " " " Gemüselöffel,
- 1 " schweren " " " Suppenschöpfer,

also 38 Stück für nur 20 Lei.
Das weltbekannte mexikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches niemals seinen Silberglanz verliert und ist daher als ein voller Ersatz für echtes Silber zu betrachten. Bestellungen sind nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder Postnachnahme schnellstens zu richten an:
„MEXIKO“-Silber-Versandhaus Nelken, Berlin N. 24
Wie echt. Silb. zu putz.
Wenn die Gegenstände nicht gefallen, verpflichten wir uns hiermit öffentlich, den erhaltenen Betrag dafür sofort zurückzugeben.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in
Beschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Holt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Friedrich Thör
Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Barbu Vargat No. 2 bei Str. Sf. Vovozj
Consultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Bauberger
8 — Strada General Florescu — 8
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. Westfried
Ord. Arzt des Caritas-Spitals
Spezialist für
Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresci 51, (Reke Str. Udricani 1)
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geheimkrankheiten).
Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends.
Telefon 25/17.

Wien VIII. Josefstädterstrasse 22.
Hôtel weisser Hahn
Vornehmes Familienhaus mit modernem Komfort. Pension nach Vereinbarung. Nächste Nähe vom Ring, Parlament, Rathaus, Universität, Hofburg, Volksgarten u. den k. k. Kliniken etc. Lift, elektr. Licht. Appartements mit Bad. Zentralheizung. Kalt- und Warmwasserleitung und Telefon in jedem Zimmer. Strassenbahnhaltestelle. Zimmer von K 3 aufwärts.
VINCENZ HUBERT, Besitzer.

Sommerunterricht
in Sinaia oder Busteni für
rumänische Elementar- oder Lycealschüler, incl. Deutsch und Lateinisch, erteilt ein Oberlycealschüler.
Unter „Magister“ Poste restante, Poiana Tzapului.

Vom hohen k. k. Landeslehrer konzessioniertes
Knaben-Pensionat
des Pädagogen **B. Nassau,**
Wien II., Czerninplatz No. 4.
Strenge Aufsicht und gewissenhafte Unterweisung in jedem Studium. — Vorbereitung zu jeder Prüfung mit vorzüglichem Erfolge. — Sichere Aufnahme in die Wiener Handelsakademie.
Ferienheim in Böslau
für erholungsbedürftige Knaben.
Schwimmen, Turnen, Tennisspiel etc. — Prospekt.

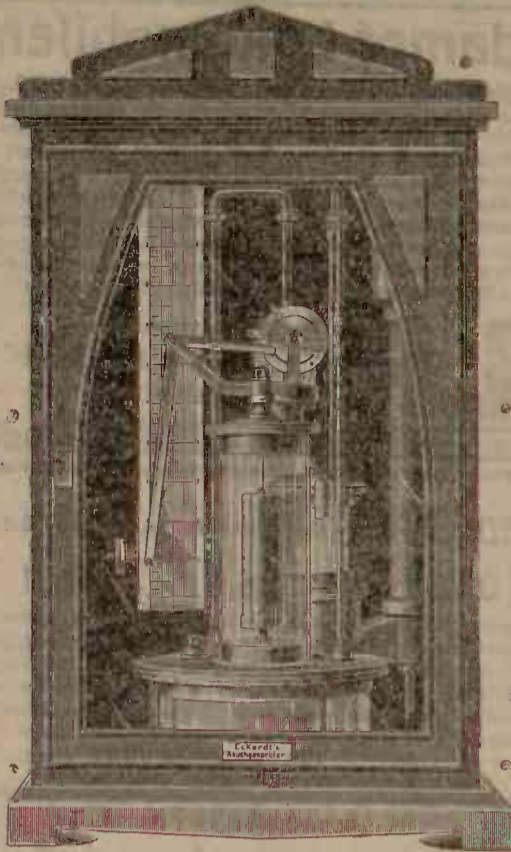
Dr. V. Opreșcu
Clinischer Arzt am Colțea-Spital.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Str. Sf. Constantin 10.
Konsultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7 1/2 abends.

Incredințați-vă averea celebrelor
CASE DE BANI
Cu trei pereți de oțel curat, avind postamentul tot de oțel
nu de lemn
Cele mai solide
Cele mai convenabile
din renomita fabrică
G. Schnizer
Stuttgart, Germania.
Furnizoru Poștelor Române
Representanța gen. Soc. în comandită
WEIL, JOSEPH & Co., Succ.
Mașini Agricole și Industriale. Specialități brevetate.
București, Str. Smârdan 5 (lângă Bis. rusească).
Representanți: V. Al. Macedonsky, Brăila, Bl. Cuza 61, M. N. Glückman, Craiova, Str. M. Cogălniceanu 10, D. I. Deboveanu, T.-Măgurele.

Schön möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension, auch ein einfach möbliertes Mansardenzimmer.
Boulevard Carol 36.

Delikatesse Schinken
Anchovys
Makrelen in Del. Sandwich-Paste.
Seringe in Wein.
Geräucherter Sprossen in Del.
Gervais, Roquefort, La Trappe etc.
„Sterna“
zur raschen Herstellung von Gefrorenem, wie Vanille, Mandel, Gajelnug, Praliné, Himbeer, Erdbeer, Aprikosen und Ananas.
K. Knorr's Hafermehl, Haferstosken,
In- und ausländische Weine, Champagner, Liqueure, RUM, Cognac
GUSTAV RIETZ
Telefon 17/1 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt

Wenn Ihre Augen
sehen könnten, wie viele gefährliche Mikroben in dem Wasser versteckt sind, das sie trinken, würden sie zweifellos nur das natürliche alkalische Wasser **HYGEIA** trinken, das alleinige, das durchaus mikrobenfrei ist und von unsern medizinischen Committäten als das wirkungsvollste u. in der Bekämpfung und Verhinderung der Krankheiten des Magens der Leber, des Gicht, Nieren, Dysenterie Rheumatism. empfohlen wird. Wird überall verkauft: Gr. Flasche 85, gewöhnl. Fl. 70, kleine Fl. 50.
Int. Brüsseler Ausst.: Gold. Med.
Int. Ausst. f. Gesundheitskunde in Paris: Ehrendipl. u. Kreuze, gold. Medaille



J. C. Eckardt

Cannstatt/Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente - Auslandspatente.

Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen wodurch bedeutende Ersparnisse an Brennstoff erreicht werden.

Analysiert die Rauchgase **automatisch** 40-60 mal in einer Stunde.

Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

Anklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur MARCEL PORN,

TELEFON 16/19. BUKAREST 3, STRADA STELEA 3

Ein zweipferdekräftiger Gasmotor System Benz & Comp.

mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen.

Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim „Bukarester Tagblatt“.

Das Haar fällt nicht mehr aus Schuppen

und jedes andere Seiden der Kopfhaut verschwinden sicher u. r. nach dem Gebrauch des Waschmittels

„Petrolo“

einziges, je nach den Prinzipien der Wissenschaft zubereitetes Mittel den Herren Dr.



Konya S. Sohn, Chemiker.

Original-Flacon bei 2.50. Pomade Tanno-Chinln Lei 2.—. Man überzeuge sich ob die Etiquette die Unterschrift und die registrierte Fabrikmarke „Fortuna“ trägt.

General-Niederlage: Hofapotheke Frajii Dr. Konya, Jassy.

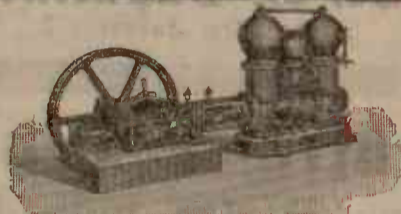
Der schönste Schmuck der Frau ist ihr Haar.



Jede Dame welche von der Natur aus nicht mit reichlichen Haaren beglückt wurde, wende sich vertrauensvoll an unser Haus. Wir liefern unsere Haararbeiten nur aus echten Schnitt-haaren künstlerisch ausgeführt und absolut unkenntlich im Tragen; dieselben sind für die Reise, Sport, zur Schonung des eigenen Haares und zum Selbstfrisieren unentbehrlich. Vornehmstes Haus für Ondulation, Haarfarben und Haarpflege. Cibile Preise.

Maison Dortheimer

Bukarest, Strada Clementei 7
Telefon 20/94. Telefon 20/94



Schwade-Zentrifugal-Automat-Dampf-Pumpen

Spezialität seit 22 Jahren.

Otto Schwade & Co. Deutsche Automat Pumpefabrik Erfurt 192

Vertreter: FR. SEGER, Techn. Bureau Ploesti, Strada D. C. Bratianu 21.

Institut Virgiliu Popescu

Bukarest, Strada Armeneasa 1.

Es beginnen schon jetzt **Vorbereitungskurse** in den Nachmittags- und Abendstunden für die **Aufnahmeprüfung** im September für die höhere Handelsschule nach dem Staatsprogramme.

Zu diesen Unterrichtskursen werden Schüler vom 15. Jahresalter an zugelassen, selbst solche, die bisher noch **gar keine Staatsprüfung** abgelegt haben. Nähere Auskünfte im Institute.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor

Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seidenwaren.
- 2) Seidenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samtte.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Wollwaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickereien
- 13) Toiletteartikel u. Wollwäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderei.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Rohseide.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll **THEODOR ATANASIU.**

Das Beste ist das Billigste!

Jede Hausfrau, die „Stella“-Kerzen brennt und mit „Stella“-Seifen wäscht, kann dies bestätigen.

PRAMIRT, PARIS 1900.

Banca Bucuresti

Bukarest, (Grosser Platz, Sf. Anton) Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Telefon 16/0 — nimmt zur Verzinsung (aus der Provinz per Post)

gegen Sparbüchel Geld an von 50 Bani bis 10.000 (zehn tausend) Lei und bezahlt sichere 6% (6 Prozent) jährliche Zinsen. Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Zinsen erfolgt auf Verlangen.

Günstig für Mitglieder des Klerus, des Lehrkörpers, der Handwerker, Zivil- und Handelsbeamten, Schüler der unteren und oberen Klassen sowie des rumänischen und ausländischen Dienerpersoneals

Nimmt zur Verzinsung jedwede Summe auf festen Termin an. Die Bedingungen für diese Erläge werden auf Grund einer speziellen Konvention festgesetzt (wenn der feste Termin 3 Jahre beträgt, so zahlt die Bank 7% (sieben Prozent) jährliche Zinsen).

Jene Kapitalisten, die ihr Einkommen erhöhen und dieserart ihr Geld anlegen wollen, können ihre Bons und Aktien laut offiziellem Kurs im „Monitorul Oficial“ hierselbst umzuwechseln.

Es werden Coupons eskomptiert. Es werden jedwede in- und ausländische Effekten und Lose angekauft. Die gezogenen ausländischen Lose und Wertpapiere werden unentgeltlich kontrolliert.

Geldvorschüsse zu 8% jährlich in jedweder Kombination, welche in Hypotheken in I. und II. Rang auf Güter und Häuser sichergestellt sind. Es werden zum Inkasso in Bukarest und in der Provinz zahlbare Wechsel angenommen. Die Bank übernimmt im ganzen Lande das Inkasso und die Vollstreckung der Wechsel von Privatleuten, die Geld auf Wechsel leihen, Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten, etc.

SYNDETIKON

das beste Klebemittel für Metall, Glas, Porzellan oder jedes andere Material.

Unentbehrlich in jedem Haus.

Kleine Tube 30 Bani
Mittlere Tube 50 Bani
Grosse Tube 70 Bani

Verkauf in allen Papeterien und Droguerien des Landes.

Generalvertreter für Rumänien: **Emanuel D. Haimovici** Bukarest. Strada Carol 38. Bukarest.

Täglich frisch: Graham-Brod Karlsbader Zwieback



Ärztlich empfohlen für Magenkrankte und Diabetiker. Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits. Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Mandel- und Theegebäck Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kotosnuf-Biscuits. Fruchtkekswaffeln als Dessert Für die Provinz Engros und Detail-Versand. W. Unger Succr.

S. J. Kirich Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Coltei 11 Calea Victoriei 31 Str. Buzești 42, Calea Rahovei 58.

„Ancora“ (ANKER)

Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung in Wien. Gegründet 1858.

Zweigniederlassung in Rumänien seit dem Jahre 1869. Garantiefonds über 300 Millionen.

Garantien (Effecten) für die Versicherten in Rumänien, bei der Depositenkasse in Bukarest erlegt: **Lei 7.142.000.—**

Laufende Versicherungen: Mehr als 625 Millionen Lei versichertes Kapital.

Geleistete Zahlungen: Mehr als 400 Millionen Lei. An die Versicherten gezahlte Dividenden für 1910 Lei 1.701.027.78

Die Gesellschaft ANKER schliesst Versicherungen ab: a) Für Lebens- und Todesfälle mit und ohne Beteiligung an dem Verdienste, sowie Befreiung von der Prämienzahlung und Gewährung einer Rente im Falle der Arbeitsunfähigkeit; b) Mitgift (bei Befreiung von der Prämienzahlung nach Ableben des Vaters) mit oder ohne ärztliche Untersuchung; c) Todesfall sowie jedwede die Lebensbranche betreffende Versicherungen. Ausserst günstige Versicherungsbedingungen. Direktion für Rumänien: Bukarest, Str. Smărdan 51.